

CLAVIS  
KUNSTHISTORISCHE MONOGRAFIEËN

DEEL XX

CLAVIS  
STICHTING PUBLICATIES MIDDELEEUWSE KUNST  
POSTBUS 1521, 3500 BM UTRECHT

KUNST & REGION  
ARCHITEKTUR UND KUNST IM MITTELALTER  
BEITRÄGE EINER FORSCHUNGSGRUPPE

ART & REGION  
ARCHITECTURE AND ART IN THE MIDDLE AGES  
CONTRIBUTIONS OF A RESEARCH GROUP

herausgegeben von

published by

UTA MARIA BRÄUER,  
EMANUEL S. KLINKENBERG & JEROEN WESTERMAN



© 2005

Stichting Clavis Publicaties Middeleeuwse Kunst, Utrecht

Druk: Canaletto, Alphen aan den Rijn

ISBN 90-75616-08-2

ISSN 1389-6210 (Clavis Kunsthistorische Monografieën)

Umschlagphoto und p. 8: Weltkarte, circa 1260. British Library, Additional MS, 28681, f.9r.

© The British Library, London.

Orden werden schon in den drei Fallstudien meiner Dissertation herausgearbeitet: wie Anm. 16, Kapitel V-VII.

<sup>25</sup> Schenkluhn (wie Anm. 21), p. 209ff.

<sup>26</sup> Schenkluhn (wie Anm. 21), p. 216ff.

<sup>27</sup> Zu den verschiedenen Typen und Konzepten, siehe: Schenkluhn (wie Anm. 21), Kapitel IV.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu auch die Schlussbemerkung, bei: Schenkluhn (wie Anm. 21), p. 239f.

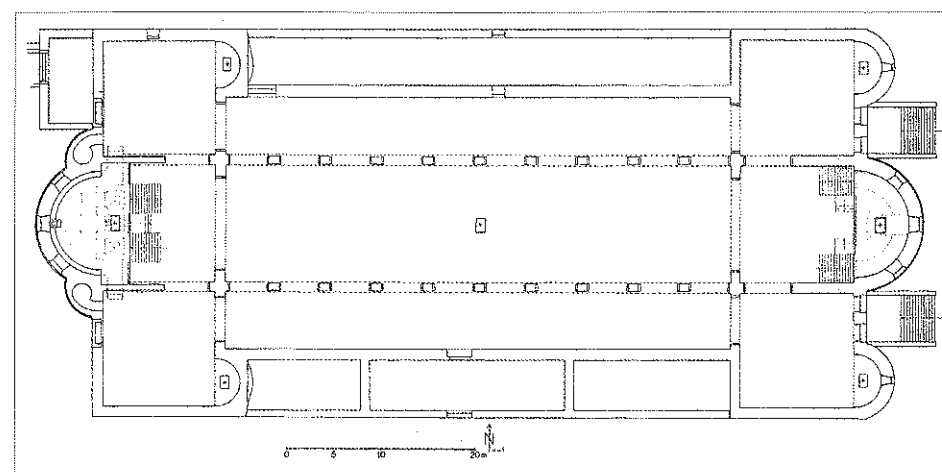
## VORBILD UND ZITAT IN DER MITTELALTER- LICHEN ARCHITEKTUR AM BEISPIEL DES ALTEN DOMES IN KÖLN<sup>1</sup>

Lex Bosman

*Friedrich Möbius zum 75. Geburtstag.*

Seit den im Jahre 1946 einsetzenden Grabungen im Kölner Dom ist sehr vieles und sehr wichtiges über den sogenannten Alten Dom bekannt geworden, das nicht nur unseren Kenntnisstand über die Architektur des Mittelalters erweitert, sondern zu vielen Diskussionen und Spekulationen angeregt hat. So sind Grundrisse und ihre Datierungen in Frage gestellt worden, damit auch deren potentielle Auftraggeber, ihre Bedeutung und ihr Verhältnis zu anderen Bauten. Wer sich hierüber einen guten Eindruck verschaffen möchte, sollte sich den Band *Die Domgrabung Köln. Altertum - Frühmittelalter - Mittelalter* als Lektüre vornehmen, besonders die Diskussionsbeiträge.<sup>2</sup> Daraus wird nur allzu deutlich, wie beschränkt unsere Kenntnis der Phase von ca. 800 bis ca. 1000 eigentlich noch immer ist. Fest datierte Bauten zum Vergleich gibt es wenige. Die Unzuverlässigkeit der wenigen Schriftquellen und ihre Interpretation kommt noch hinzu, so viel haben F.J. Schmale und andere klar gemacht.

Im folgenden konzentriere ich mich trotzdem auf Bau VII (9. Jahrhundert) (Abb. 1) und vor allem auf die verschiedenen Bedeutungsebenen, die dieser Bau in sich aufgenommen hat, ja die diesen Bau geprägt haben. Dabei habe ich nicht nur den Dom im Auge oder die Stadt Köln oder sogar das Erzbistum, sondern auch die Bedeutung des Alten Domes für andere Kirchenbauten überhaupt. Der Grundriß sei hier ganz knapp angedeutet: der



1 Köln, Dom Bau VII, Rekonstruktion des Grundrisses (nach Weyres, *Bischöfskirchen*).

dreischiffigen Anlage ist ein Ostquerhaus vorgelagert, mit Apsis und zwei Nebenapsiden. Ein Westquerhaus mit Westapsis und zwei an der Ostseite dieses Westquerhauses anschließenden Nebenapsiden bilden den Gegenpol zu den östlichen Partien. Daß hier eine Anlage mit Hauptschiff und zwei Seitenschiffen gebaut wurde, ist weniger auffallend als die zwei Querhäuser, jeweils mit Apsis und Krypta versehen. Ein zweischöriger Bau also, der diese Eigentümlichkeit auch an den Außenseiten ablesbar gemacht haben muß. Das einzige Zeugnis, das uns eine Vorstellung bietet, ist das berühmte Widmungsbild im Hillinus-Evangeliar. Es zeigt vor allem die komplexen Baumassen dieser dreischiffigen Anlage mit ihren wohl niedrigeren Querhäusern.

Schon die Doppelchörigkeit an sich bildet ein Problem der Architekturgeschichte. Außerdem läßt sich der Grundriß nicht leicht als einheitliches Konzept erklären, unmittelbare Vorbilder fehlen. Hier muß sicher die Idee der Kontinuität eine wichtige Rolle gespielt haben, da die Doppelchörigkeit schon bei Bau VI vorhanden war, nachdem dem bestehenden, geosteten Bau nachträglich der Westchor mit Ringatrium angefügt worden war. Wenn nun auch architektonisch anders formuliert, wurden an Bau VII zumindest die beiden Chöre des Vorgängers wiederholt. Bis zum Beginn des gotischen Neubaus ab 1248 ist diese Konzeption jahrhundertlang bewahrt geblieben, und dies ist wichtig.

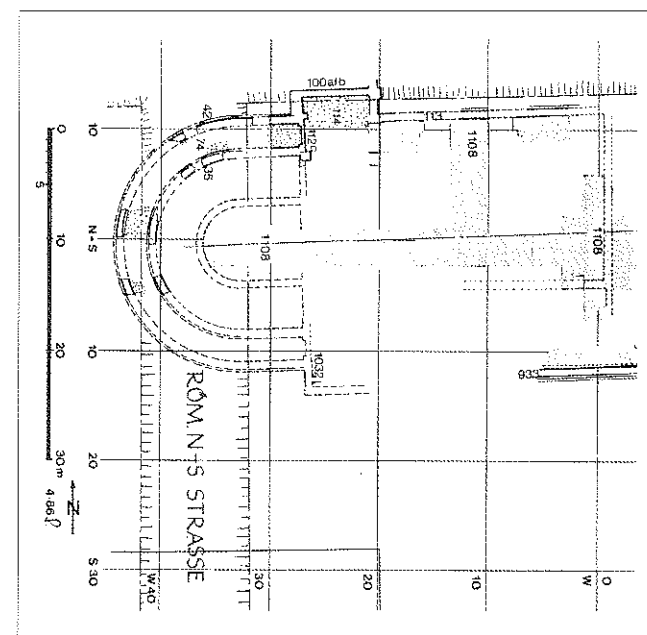
Merkwürdig bleibt einstweilen, daß bei fast allen Überlegungen zum Grundriß von Bau VI (Abb. 2) immer wieder eine Auseinandersetzung mit dem St. Gallener Klosterplan angestrebt wurde<sup>3</sup> – und das ist schon schwierig genug –, daß aber Vorbilder für die Konzeption eines Ringatriums kaum eine Rolle zu spielen scheinen.<sup>4</sup> Bei einem Vergleich von Bau VI mit Fulda kann nur die Übereinstimmung in der Anlage eines Ringatriums überzeugen, nicht aber die Form der Grundrisse. Die Westanlage in Fulda (Weihe 819) wird von einer römischen Anlage mit ausladendem Westquerhaus, Westapsis sowie Ringatrium gekennzeichnet.<sup>5</sup> Das direkte Vorbild für das Westquerschiff mit Apsis bildete Alt St. Peter in Rom, wie dies schon Richard Krautheimer 1942 gesehen hat und wie vom archäologischen Befund bestätigt wurde: 'Aber es ist nicht nur der Grundriß des Querschiffs, der beweist, daß die Fuldaer Mönche so römisch wie die Römer, und vielleicht sogar noch römischer als diese, sein wollten. Hierfür gibt es weitere dokumentarische Belege. Der Altar des Märtyrers Bonifatius ist in der westlichen Apsis errichtet, "gemäß römischen Brauch..."'.<sup>6</sup> Das römische Querschiff könnte man auch mit bestem Willen nicht beim Kölner Bau VI erkennen, ergänzen oder rekonstruieren.

Doch ist damit die Suche nach Vorbildern und Parallelbeispielen nicht erschöpft. Im mittelalterlichen Rom gab es ein weiteres Beispiel für eine ringförmige Anlage, nämlich in S. Maria Maggiore. Bei dem ursprünglichen Bau, der unter Papst Sixtus III. (432–440) vollendet wurde, führte rings um die Apsis ein Umgang herum, mit Arkaden zum Inneren hin geöffnet, der erst im 13. Jahrhundert beseitigt wurde.<sup>7</sup> Sible de Blaauw konnte nicht nur diesen Umgang auf der Basis archäologischer Befunde rekonstruieren, sondern es war ihm auch möglich, eine ältere These, die einen Umgang aus dem 5. Jahrhundert für St. Johann im Lateran postuliert, besser als zuvor zu begründen.<sup>8</sup> Da dieser letztgenannte Umgang nicht zur Apsis hin geöffnet war, wäre hierin ein treffendes Vorbild für den Kölner Dom VI, wie auch für den St. Gallener Klosterplan gefunden. Der Gedanke, einen Umgang bei St. Johann in Rom als Vorbild für den Kölner Bau VI zu erwägen, schien schon Wallrath plausibel, wurde jedoch später von Doppelfeld wieder verworfen.<sup>9</sup> Da Doppelfeld einen Bezug zwischen dem Kölner Bau VI einerseits und den Umgängen um

Märtyrergräber andererseits sehen wollte, könnte man ihm entgegen, daß die Funktion der 'Umgänge' als Zugänge sowohl in Köln als auch in Rom doch viel wahrscheinlicher anmuten. Ich würde nicht behaupten wollen, daß dieser – zugegeben noch immer hypothetische – westliche Umgang an der Lateransbasilika unbedingt als Vorbild für das Ringatrium in Köln angesehen werden muß. Doch scheint es mir nicht ganz ohne Bedeutung, daß in der äußerst lückenhaften Reihe möglicher Vorbilder ein Römischer Bau erneut als Vorbild zur Diskussion steht.

Weiter aber zu Bau VII. Wenn auch vom Vorgängerbau keine Altäre mit sicher benannten Patrozinien überliefert sind, ist von Bau VII wenigstens doch so viel bekannt, daß einem östlichen Marienaltar ein westlicher Petrusaltar gegenüberstand. Das Peterspatrozinium ist schon viel früher belegt, für den Dom sowie für das Bistum, ohne daß man aber einen im Westen gelegenen Petrusaltar schon für Bau VI sicher nachweisen kann. Man darf mit der Möglichkeit rechnen, daß sich der Petersaltar ursprünglich im Osten der Kirche befand und zu einem nicht näher bestimmbar Zeitpunkt in den Westteil transferiert wurde. Es scheint jedoch wahrscheinlicher, den um 800 bezeugten Petersaltar bereits im Westchor zu suchen, gegenüber dem Marienaltar im Ostchor. Auch nach der kritischen Überprüfung der spärlichen Schriftquellen durch Schmale ist es üblich geworden, aus den Tituli Alkuins für metallene Antependien eines Petersaltars sowie eines Marien- und Medardusaltars auf diese Standorte der Altäre zu schließen.<sup>10</sup> Diese liturgische Anordnung blieb bis zum Neubau der gotischen Kathedrale beibehalten, wie aus einer Fülle von Quellenbelegen hervorgeht.<sup>11</sup>

Bei aller Unsicherheit über die Baugeschichte von Bau VI und VII ist immerhin festzuhalten, daß der Bau der Westapsis mit Krypta in einer Periode ausgeführt wurde, als noch kei-



2 Köln, Dom Bau VI,  
Grundriß und Grabungsplan  
(nach Weyres, *Bischöfskirchen*).



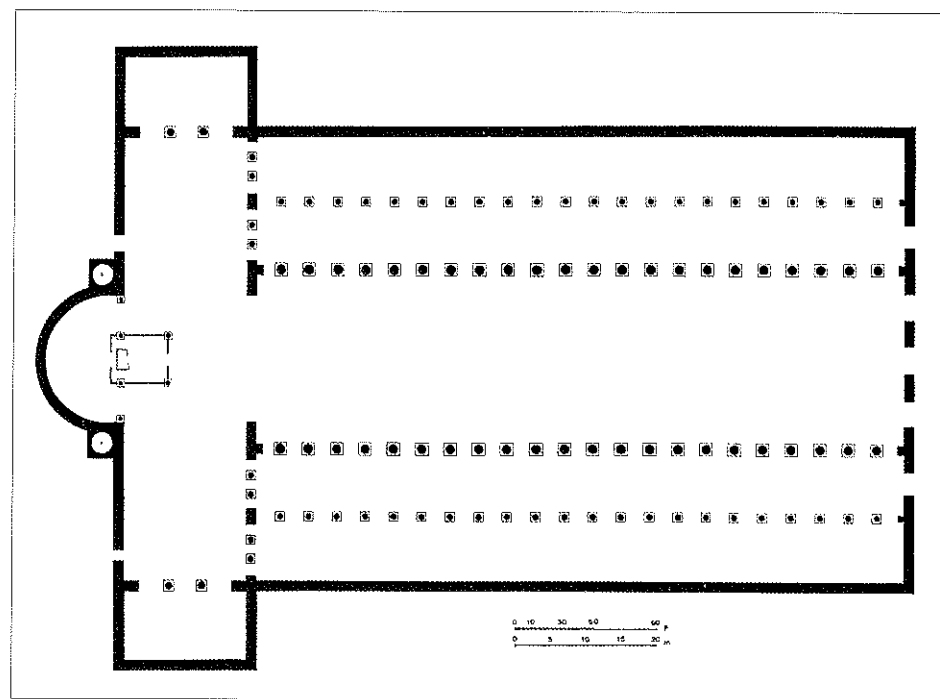
nerlei Aussicht auf Erwerbung von Petrusreliquien bestand. Auch ein Heiligengrab gab es hier nicht, und das ist doch merkwürdig: Westquerhaus mit Apsis und Krypta wurden dennoch nach dem Vorbild des Konstantinischen Baus von Alt St. Peter in Rom angelegt (Abb. 3). Das heißt, daß anfangs nur das Verlangen nach einer Kultstelle für Petrus, und zwar nach römischem Vorbild, diese Anlage rechtfertigte. Das Rom-Zitat ist hier konkreter und ausführlicher als anderenorts ausgefallen, denn auch die zwei Türme, die in den Ecken von Westapsis und Westquerhaus gebaut waren, gehören zu diesem Rom-Zitat (Abb. 4). Bei der Konstantinischen Petersbasilika konnte ein südlicher Nebenturm an gleicher Stelle am Bau nachgewiesen werden, sein nördliches Gegenstück ist in einem späteren, aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden Grundriß eingetragen.<sup>12</sup> Als Zitat trifft man diese Türme seltener an als andere Elemente der römischen Peterskirche. In S. Francesco zu Assisi taucht dieses Charakteristikum jedenfalls wieder auf.<sup>13</sup> Die Tatsache, daß im Kölner Bau VII das Rom-Zitat umfassender als bei anderen Bauten ist, läßt sich anhand eines Vergleichs verdeutlichen. Die Kirche von St. Salvator und Bonifatius in Fulda zum Beispiel wurde Anfang des 9. Jahrhunderts zu einer Anlage mit durchgehendem Westquerhaus ausgebaut, war aber eine Abteikirche, keine Bischofskirche. Das westliche Querschiff und die Grabstelle von Bonifatius sind keinesfalls als Rom-Zitat zu übersehen, doch fehlen hier das Petruspatrozinium und die genaue Nachbildung der Krypta, wie es in Köln anzutreffen war.<sup>14</sup> Die Kirche von SS. Marcellinus und Petrus in Seligenstadt weist ebenso ein 'römisches' Querschiff auf, nun aber an der Ostseite der Abteikirche gelegen.<sup>15</sup> Hinzu kommt noch eine Ringkrypta, beide Motive sind als Zitate aufzufassen. Westquerhaus und Westkrypta von St. Peter in Rom wurden zu Ostquerhaus und Ostkrypta in Seligenstadt. Auch hier gab es kein Petruspatrozinium, denn in dem hier genannten Petrus verehrt man den frühchristlichen Exorzisten und Märtyrer, nicht den Apostel.

Neben der angestrebten Kontinuität der Kölner Bischofskirche in Bau VII mit ihrer Doppelchörigkeit, die aus Bau VI übernommen wurde, aber ganz anders gestaltet war, treten andere Bedeutungsebenen auf: der östliche Marienchor, das fast vollständige Zitat nach Alt St. Peter in Rom in der Westanlage – ein Heiligengrab fehlt allerdings in Köln – und die gesamte Konzeption mit zwei Querhäusern. Das Marienpatrozinium scheint wohl stets dem Peterspatrozinium untergeordnet gewesen zu sein.<sup>16</sup> Außerdem war der östliche Altar um 800 nicht nur Maria, sondern auch Medardus gewidmet. Dieser aber scheint sehr bald an Aufmerksamkeit eingebüßt zu haben, möglicherweise schon vor 857, als in den nur allzu bekannten Berichten über den Blitzschlag von Toten bei den Altären von St. Peter, St. Dionysius und St. Maria die Rede ist.<sup>17</sup> Der höhere Rang des Westchores, und des westlichen Teils der Bischofskirche überhaupt, geht auch aus der Anordnung der Altäre hervor. An der Westseite waren die Altäre von Stephanus (Süden) und Martin (Norden) aufgestellt, denen mehr Gewicht gegeben werden sollte als den Altären im Osten: für Cosmas und Damian im Süden und für Severin im Norden.<sup>18</sup>

Wenn auch deutlich höher im Rang als die östliche Marienseite, steht eine überzeugende Begründung für die Akzentuierung der 'römischen Westseite' noch aus. In Bezug auf die westliche Krypta formulierte Hugo Borger treffend: 'Sie griff die Petrus-Krypta, die Papst Gregor d. Gr. (590-604) in Rom über dem Grab des Heiligen Petrus hatte aufführen lassen, in der Bauform auf. Das heißt: in Köln wurde damals in der Architekturform des Petrusgrabes von Rom Petrus selbst beschworen. Der Kölner Erzbischof gab sich damit als der Petrus des Nordens zu erkennen. Die apostolische Sukzession wurde solchermaßen

augenfällig gemacht'.<sup>19</sup> Diese Feststellung zieht aber auch die Frage nach dem Auftraggeber nach sich, nämlich die nach einer ganz spezifischen Situation, die den betreffenden Erzbischof – wer auch immer es gewesen sein mag – veranlaßte, dieses Rom-Zitat mit der Petrus-Memoria errichten zu lassen. Damit ist aber an der schwer zu beantwortenden Frage nach der Datierung nicht mehr vorbeizugehen, jedenfalls nicht in diesem Zusammenhang.

Die Schriftquellen liefern keine genauen Angaben für die Datierung von Bau VI und VII, sie 'legen lediglich die Grenzen fest, innerhalb bzw. außerhalb derer – aber allein mit archäologischen oder kunsthistorischen Argumenten – Bauten und Baumaßnahmen datiert werden können, die als solche und in ihrer Abfolge allein durch Grabungsbefunde nachzuweisen sind'.<sup>20</sup> Die Argumente und Diskussionen brauche ich hier nicht wieder zusammenzufassen, kompetentere Archäologen und Architekturhistoriker versuchen schon seit Jahrzehnten, diese Probleme aufzuheben.<sup>21</sup> Der Beginn des Baues VI wird heute zunehmend in die letzten Jahre des 8. Jahrhunderts oder aber in das zweite Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts datiert, vielleicht noch zu Amtszeiten Hildebolds.<sup>22</sup> Obgleich die Antependien-Tituli Alkuins die Standorte der Altäre nicht preisgeben, ist doch kaum vorstellbar, daß hier mit keiner Doppelchörigkeit von Bau VI zu rechnen ist, denn wenn diese Tituli – von Karl dem Großen und Bischof Hildebold! – ignoriert werden, müßte man sich die beiden Altäre noch in einem Vorgängerbau von Bau VI denken. Ich möchte für eine Datierung von Bau VI um 800 eintreten.



3 Rom, Alt St. Peter, Grundriß von Jongkees (nach Arbeiter).

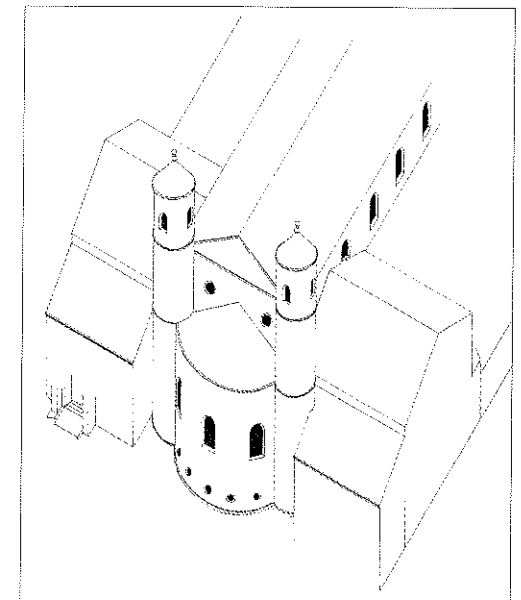
Auch Bau VII ist schwer zu datieren. Nachdem Hauser mit archäologischen Argumenten Hildebold (ca. 787–818) als Auftraggeber für diesen Bau aufgegeben hatte, trat ganz zurecht wieder der spätere Erzbischof Gunthar in den Vordergrund. Diese Datierung ist nicht nur mit archäologischen Sachverhalten zu begründen. Damit ist auch die Richtung gegeben, in der weiter zu suchen ist.<sup>23</sup> Der Bericht über den 857 erfolgten Blitzschlag in den Kölner Dom spricht zwar nicht von Zerstörung oder Beschädigung, aber anders als erheblich beschädigt kann man sich die Kirche kaum vorstellen: spricht doch der Bericht davon, daß die Kirche gespalten wurde ('fulmen...basilicam scidisse et penetrasse'). Hieraus kann man den Anlaß für Bischof Gunthar ersehen, seine Kirche von Grund auf neu wieder aufbauen zu lassen. Jacobsen vertrat diese Ansicht schon vor Jahren.<sup>24</sup> Während seiner Amtszeit als Erzbischof von Köln sah sich Bischof Gunthar vielen Anfeindungen gegenüber, was ihn aber nicht zur Resignation veranlaßte. Wegen seiner Treue zu König Lothar II. bezüglich dessen Ehehandels wurde er als Erzbischof am Ende des Jahres 863 abgesetzt und auch noch im Sommer 864 durch Papst Nikolaus I. exkommuniziert. Es wurde ihm und seinem Amtsbruder Theutgaud von Trier untersagt, jemals noch als Bischof aufzutreten. Diese Geschichte ist ziemlich kompliziert und soll hier nicht in allen Einzelheiten nacherzählt werden.<sup>25</sup> Die wichtige Frage ist nur: Hat es in Gunthars Leben als Erzbischof ein Ereignis gegeben, das ihn veranlaßt haben könnte, im westlichen Teil seiner Kathedrale die Anlage des Petrusgrabes in Rom so umfassend zu zitieren? Manch Kölner Erzbischof wird eine Position als Nachfolger Petri nördlich der Alpen angestrebt haben, nicht nur Gunthar. Eine derartige Erklärung könnte genügen, ist aber nicht in dem Maße spezifisch genug, um der ganzen Anlage von Querhaus, Apsis und Krypta an der Westseite des Kölner Domes adäquat gerecht zu werden.

Gunthar und Theutgaud von Trier wurden offenbar von der Nachricht ihrer Absetzung durch Papst Nikolaus I. am Ende des Jahres 863 überrascht. Als daraufhin Kaiser Ludwig II. zur Unterstützung seines Bruders Lothar und der beiden Erzbischöfe mit Truppen nach Rom zog, floh der Papst für einige Tage und Nächte aus dem Lateranpalast nach St. Peter. Einige Zeit später suchten die Bischöfe Gunthar und Theutgaud dem Papst eine Beschwerdeschrift zu überreichen, der sich aber weigerte, die beiden zu empfangen. Gunthar sah keine andere Möglichkeit, als in die Kirche des heiligen Petrus einzudringen, was ihm nicht ohne Gewalt gelang. Am Petrusgrab hat er dann seine Beschwerdeschrift niedergelegt; er mußte bald Rom verlassen.<sup>26</sup> Zwei Elemente in dieser Geschichte scheinen mir in Bezug auf Gunthars Baumaßnahmen in Köln wichtig. Erstens: Er ist in die Peterskirche in Rom eingebrochen, und hat somit diese heilige Kirche gleichermaßen geschändet. Zweitens: Er hatte seine Beschwerdeschrift dem Apostel Petrus anvertraut, offenbar in der Hoffnung auf die Vermittlertätigkeit des heiligen Petrus.

Eine allgemeinere Erklärung für die Westanlage wurde schon oben gegeben. An dieser Stelle dagegen ist hervorzuheben, daß Erzbischof Gunthar auch gute Gründe dazu hatte, sich nicht nur mit dem Bau eines Westquerhauses mit Apsis zufriedenzugeben, sondern auch die Römische Ringkrypta nachzubilden. Dies läßt sich auf zweierlei Art deuten. Gunthar könnte die römische Petruskrypta in seiner Bischofskirche im Sinne der Geste nachgebaut haben, sich mit dem heiligen Petrus auszusöhnen, also als Buße für die dem Apostelfürsten angetane Kränkung. Nicht im Widerspruch damit stünde der Gedanke, einen direkten Bezug zwischen der Gestalt Petri und sich zu bieten: Wenn schon der Papst Gunthar nicht mehr als Erzbischof anerkannte, würde doch Petrus selbst dies tun. Würde

und Amt als Erzbischof mußte Gunthar sozusagen jetzt nicht mehr vom Apostolischen Stuhl in Rom herleiten, sondern unmittelbar von Petrus selbst, dem ersten Papst. Und obwohl König Lothar II. ihn nicht mehr als Erzbischof anerkennen sollte, hat dieser zunächst kaum etwas unternommen, Gunthar auch wirklich fallenzulassen. Zwar gab Lothar dann 864 den Kölner Stuhl schließlich an Hugo, trennte sich aber nicht wirklich von Gunthar. Hatte er doch 866 noch die berühmte Guntharsche Güterbeschreibung bestätigt.<sup>27</sup> Erst 869, als Gunthar Papst Hadrian II. brieflich versprach, seine Absetzung zu akzeptieren, gab er sich geschlagen. Als am 8. August desselben Jahres Lothar II. plötzlich starb, hatte Gunthar keine andere Wahl mehr, als sich endgültig mit dem Verlust der Kölner Erzbischofswürde abzufinden.

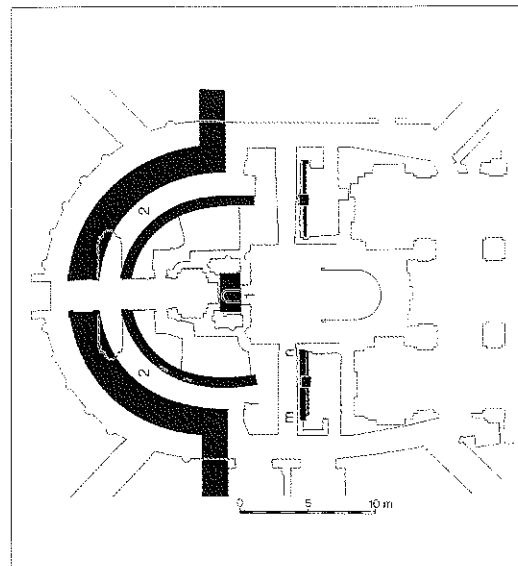
So könnte man sich den Ablauf der Bautätigkeiten Gunthars etwa folgendermaßen vorstellen: Nachdem im Jahre 857 ein Blitzeinschlag den Kölner Dom getroffen und schwer beschädigt hatte, entschloß sich Erzbischof Gunthar zu einem Neubau. Von Bau VI wurde die Doppelchörigkeit ebenso übernommen wie auch das Marienpatrozinium des Ostaltars und das Petruspatrozinium für den westlichen Hauptaltar. Der neue Bau (VII) wurde sodann großzügig mit zwei Querhäusern versehen, das westliche wohl als Hinweis auf die römische Petersbasilika. Nachdem Gunthar seine Beschwerdeschrift am Petersgrab niedergelegt hatte, kehrte er nach Köln zurück, um eine Planänderung des Neubaus während des Baus vorzunehmen: Die Westapsis wurde jetzt nach Vorbild von St. Peter in Rom mit einer Krypta gebildet (Abb. 5, 6). Diese Planänderung wurde schon von Willy Weyres beschrieben, wurde aber auch von einigen angezweifelt.<sup>28</sup> Hierbei darf ich in Erinnerung rufen, was Arnold Wolff mit Recht über den Kryptentypus gesagt hat: 'Dieser Kryptentypus [...] ist in keiner Weise typisch für das 8./9. oder 10. Jahrhundert, sondern er ist uns aus einer sehr viel früheren Zeit in Rom überliefert und kann daher nur als eine Rezeption auf-



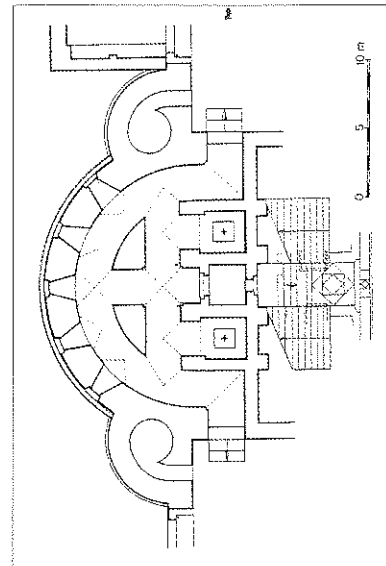
4 Köln, Dom, Rekonstruktion Bau VII, Westseite  
(nach Weyres, *Bischöfskirchen*).

grund des Inhalts angesehen werden'.<sup>29</sup> Die Krypta beim Petrusgrab ist um 590 in Erweiterung der Konstantinischen Basilika gebaut worden.<sup>30</sup> Mit diesem Bauvorgang in Köln steht dann auch die Aussage des Weiheberichtes in Einklang, der uns mitteilt, die Bischofskirche sei am 27. September 873 (oder 870) geweiht worden, da bis dahin eine Weihe noch nicht vorgenommen worden sei. Aus diesem Bericht ist nicht zu erschließen, ob es sich um einen Neubau der Kirche oder nur um die Neuweihe eines schon länger bestehenden Baus handelte. Nach der hier gegebenen Rekonstruktion des Bauablaufs wäre davon auszugehen, daß die Weihe von 873 nun tatsächlich Gunthars Bau VII betraf.<sup>31</sup> Eine Bauzeit von etwa fünfzehn Jahren hat mehr für sich als die von nur zwölf Jahren.

Die nächste Phase in der Baugeschichte des Alten Domes bildet natürlich die eingreifende Erweiterung zu einer fünfschiffigen Anlage (Abb. 7). Die äußeren Seitenschiffsmauern wurden abgerissen, und auf deren Fundamenten wurden Arkadenreihen errichtet, hinzu kamen neue Außenwände für die so gewonnenen Seitenschiffe.<sup>32</sup> Die beiden Arkadenreihen wurden anhand archäologischer Befunde mit je zwölf Interkolumnien als daktylischer Stützenwechsel (Pfeiler-zwei Säulen-Pfeiler usw.) rekonstruiert. Über die Gestalt dieser nun neu gewonnenen Anlage gab es weniger Diskussionen als über deren Datierung. Die wenigen Schriftquellen, die sich auf das Geschehen im 10. Jahrhundert beziehen lassen, schienen sich zunächst mit den archäologischen Befunden in vollen Einklang bringen zu lassen, woraus gefolgert wurde, daß diese Erweiterung von Erzbischof Bruno (953-965) unternommen wurde.<sup>33</sup> Ab 1984 setzte jedoch eine erneute Suche nach der Datierung ein, nachdem Schmale nachgewiesen hatte, daß Bruno eben nicht für diese Erweiterung in Anspruch genommen werden kann.<sup>34</sup> Die Forschung hat seitdem wiederholt versucht, entsprechende Beispiele wie etwa für die daktylische Arkadenreihe oder



5 Rom, Alt St. Peter, Grundriß der Krypta (nach De Blaauw, *Cultus et Decor*).



6 Köln, Dom Bau VII, Rekonstruktion der Westkrypta (nach Weyres, *Bischofskirchen*).

andere für den Kölner Bau kennzeichnende Elemente zu finden und somit zu einer fundierten Datierung zu gelangen. Aber in einer mehr oder weniger allseits akzeptierten Datierung hat dies bisher nicht resultiert.

Neue Wege beschritt aber Klaus Gereon Beuckers, als er nach einem aktuellen Anlaß zur Erweiterung des Kölner Domes fragte. Nachdem schon Achter und Binding eine Datierung ins 11. Jahrhundert vorgeschlagen hatten, konnte Beuckers in Erzbischof Hermann II. (1036-1056) den verantwortlichen Auftraggeber erkennen, der tatsächlich auch allen Grund für diese Baukampagne hatte. Ich verzichte darauf, die von ihm angeführten Argumente zu wiederholen und begnüge mich damit, nur einige Probleme zur Diskussion zu stellen.<sup>35</sup> Die allzu bekannte Abbildung des Alten Domes im Hillinus-Evangelium, um 1025, zeigt zwar – wie schon längst erkannt wurde – die wichtigsten Teile des Domes, aber ist doch kaum als Quelle tauglich, jedenfalls nicht in der Art und Weise, wie es Beuckers möchte. Seine These: Hier ist der dreischiffige Bau abgebildet, da von der Westwand des östlichen Querhauses zu viel sichtbar ist, als dies möglich wäre, wenn es schon die beiden äußeren Seitenschiffe gegeben hätte. Meines Erachtens zielt dieses Argument ins Leere. Man könnte etwa dasselbe in Bezug auf die beiden ursprünglichen Seitenschiffe behaupten, denn die Miniatur zeigt die ganze Westwand des östlichen Querschiffs, was gleichfalls nicht 'richtig' ist. Als Quelle zur Datierung der Erweiterung scheidet das Bild somit aus. Trotz der genauen Analyse des Bildes verleiht auch Holger Simon neuerdings dieser Miniatur eine zu wichtige Rolle als Quelle zur Datierung des Alten Domes. Simon zieht aus seinen Überlegungen den Schluß, daß der Alte Dom erst von Erzbischof Heribert (999-1021) vollendet wurde.<sup>36</sup>

Auch Beuckers' Vergleich mit der Stiftskirche in Villich ist in dieser Hinsicht problematisch. Achter hat diese Kirche rekonstruiert; seitdem gilt dieser Bau als 'reduzierte Kopie' des Alten Domes in Köln. Beuckers wies auf den nördlichen Portikus-Bau in Villich hin, der seiner Meinung nach mit den Portikus-Bauten am Kölner Dom zu vergleichen wäre. Dagegen aber wäre anzuführen, daß die Portikus-Bauten in Köln keineswegs gesichert sind. Außerdem ist zu fragen, ob das Zitieren eines Portikus-Baus in Villich überhaupt erforderlich war, wenn dort bereits andere wichtige und bedeutungsträchtige Teile des Kölner Domes 'wiederholt' worden waren. Das Wort Kopie an sich stiftet Verwirrung, denn eine mittelalterliche 'Kopie' ist nie eine Kopie im modernen Sinn. Es sei denn, daß ihrer Bedeutung wegen mehr oder weniger markante Teile eines Gebäudes übernommen und, so man will, zitiert wurden. Ebenso wenig stichhaltig scheint mir Beuckers' Bemerkung, 'daß der Dom in Münster – wie auch die Dome in Minden und Osnabrück – dreischiffig war', als Argument für die Nachfolge des Alten Kölner Domes.<sup>37</sup> Denn wie viele Dome gibt es eigentlich, die etwa nur durch *ein* Schiff ausgezeichnet sind?

Trotz dieser kritischen Bemerkungen meinerseits halte ich die von Beuckers zur Diskussion gestellte These zur Datierung der Erweiterung für überzeugend und wichtig. In Erzbischof Hermann II. findet man doch schließlich einen Auftraggeber, der guten Grund hatte, seine Bischofskirche so deutlich wie möglich nach römischem Muster umzubauen, das heißt nach dem Vorbild der fünfschiffigen Peterskirche. Die Bestätigung des Krönungsrechtes, die Hermann 1052 erhielt, ist ganz wesentlich für seine Politik wie auch für seine Bautätigkeit gewesen.<sup>38</sup> Die Anlage in Rom hat er beinahe gänzlich nachzubauen versucht. Denn nicht zuletzt sind ihm auch Stiftung und Bau von S. Maria ad Gradus zuzuschreiben.<sup>39</sup> Erzbischof Hermann dürfte die Arkadenreihe mit dem daktylischen

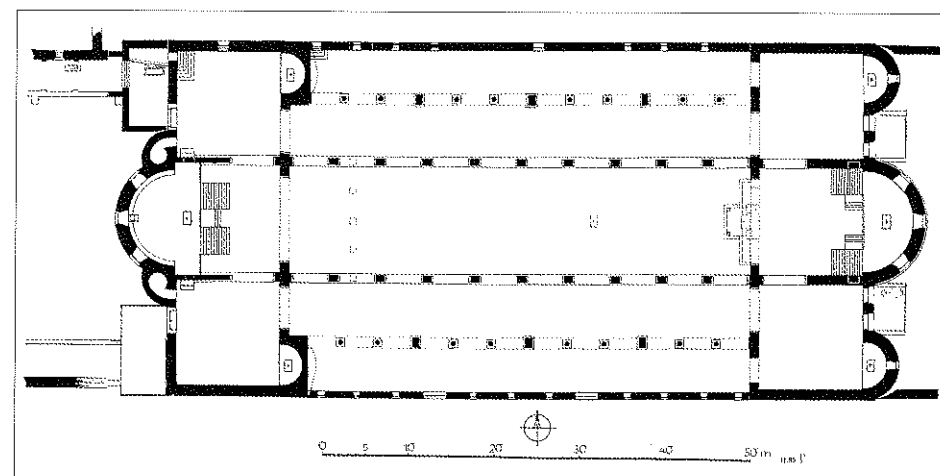
Stützenwechsel sicher nicht zufällig gewählt haben. Arnold Wolff hat schon 1984 zurecht darauf hingewiesen, daß in diesem Stützenwechsel ein markantes Element der Aachener Pfalzkapelle zitiert wird.<sup>40</sup> In den acht Säulengittern der Emporen tragen je zwei Säulen, zwischen Eckpfeilern aufgestellt, zwei weitere Säulen. Außerdem zeigte auch das Aachener Atrium den Wechsel von Pfeiler-zwei Säulen-Pfeiler.<sup>41</sup> Beuckers sieht im sog. Goslarer Dom (1040/50) das wichtigste Vorbild für den daktylischen Stützenwechsel Erzbischof Hermanns. Aachen hat jedoch mehr für sich. Bildete doch die Pfalzkapelle den Krönungsort der deutschen Könige, so daß sich kein besseres Vorbild als Zitat anbot, zumal Hermann bestrebt war, dieses Krönungsrecht sich selbst und den Kölner Erzbischöfen im allgemeinen zu sichern.<sup>42</sup>

Der Kölner Dom wurde also von verschiedenen Bedeutungselementen geprägt, die aber nicht alle gleichzeitig zustande kamen, wie aus der hier skizzierten Bauabfolge hervorgeht. Die Doppelchörigkeit von Bau VI wurde in neuer Gestalt in Bau VII übernommen. Die Petrusbasilika in Rom wurde in zwei Stufen zitiert: zuerst in der Anlage mit Westquerhaus und Peterspatrozinium, nach einer Planänderung ist noch die römische Ringkrypta hinzugekommen, wegen der spezifischen Bedeutung des Petrusgrabes für Erzbischof Gunthar. Im 11. Jahrhundert ließ Hermann II. den Dom auf fünf Schiffe erweitern. Für die Nachfolgebauten darf man voraussetzen, daß nicht alle diese Bedeutungsebenen als wichtig empfunden worden sind. Deshalb soll sich nun der Blick auf einige Kirchengebäude richten, die in der Literatur schon öfter als sog. Kopien oder als vom Kölner Dom abhängige Bauten hervorgehoben worden sind.

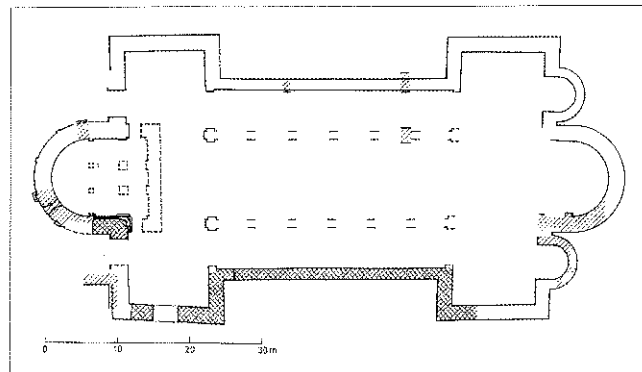
In diesem Zusammenhang ist auf folgende Bauten einzugehen: auf die Klosterkirche in Memleben, die Michaeliskirche in Hildesheim, die Stiftskirche St. Lebuinus in Deventer sowie die Bischofskirchen in Lüttich, Verdun und Bremen. Von diesen sieben Kirchen sind fünf, wie ja der Alte Kölner Dom, untergegangen oder durch spätere Bauten ersetzt worden. Nur in Hildesheim ist die Anlage des 11. Jahrhunderts noch erhalten bzw. rekonstruiert, in Verdun ist die Kirche des 11. Jahrhunderts nur noch teilweise erhalten. Noch weniger ist in Deventer aus dem 11. Jahrhundert übriggeblieben. Den frühesten Bau aus dieser Gruppe bildete wohl die Klosterkirche in Memleben, die in großen Zügen dem Dom in Köln nachfolgte. Diese große Kirche verfügte über Ost- und Westquerhaus sowie Ost- und Westapsis und zwei weitere Apsiden an der Ostseite des östlichen Querhauses (Abb. 8). Unter der Westapsis war eine Krypta geplant, die aber nie ausgeführt wurde. Schwierig zu beantworten ist die Frage nach den Baudaten. Einer Datierung in die Jahre der Regierung Kaiser Ottos I. (936-973, 962 Kaiser) stehen die spärlichen Schriftquellen nicht entgegen, wie Schubert bemerkt hat. Er sieht diese Kirche als die von Otto I. angefangene und von Otto II. (955-983, 973 Kaiser) weitergebaute und für sich geplante Grablege an jenem Ort, wo sein Vater Otto I. und sein Großvater Heinrich I. (919-936) gestorben waren.<sup>43</sup> Heinrich war in Quedlinburg begraben worden, während Otto I. in dem von ihm gestifteten Dom in Magdeburg bestattet wurde.<sup>44</sup> Möglich wäre auch, laut Schubert, daß diese große Kirche zugleich als Bischofskirche für ein neu zu gründendes Bistum gedacht war, dem Merseburg dann hätte weichen müssen. Leopold dagegen sah in diesem Bau einen noch von Otto I. um 942 in Auftrag gegebenen Bau, möglicherweise als zukünftige Bischofskirche, womit sich der Bezug auf den Alten Dom in Köln seiner Meinung nach erklären ließe. Memleben ist jedoch nie Bistum geworden.<sup>45</sup> Schließlich wurden auch Datierungen der Kirche in die Zeit Ottos II. und in die Jahre zwischen ca. 980 und 1015

vorgeschlagen. Daß der Dom in Magdeburg als Vorbild funktioniert hat, scheint mir mit aller Undeutlichkeit des Magdeburger Domes viel zu unsicher.<sup>46</sup> In Memleben wurde die Anlage des Alten Domes mit seinen zwei Chören und zwei Querhäusern zitiert, vielleicht auch die Ostanlage an sich, wozu das Marienpatrozinium der Anlaß gewesen sein könnte. Nur als großzügige Grablege kann man sich diesen Bau eigentlich nicht vorstellen, denn für eine solche Anlage ein Vorbild zu liefern, war der Kölner Dom doch kaum geeignet. Der Alte Dom in Köln muß also in Memleben zitiert sein als der Bau, der am meisten die Monumentalität repräsentierte, die von den Ottonen, sei es Otto I. oder Otto II., gesucht worden ist. Aber solange eine feste Datierung aussteht, müssen in diesem Fall noch viele Fragen unbeantwortet bleiben.

Etwas deutlicher scheint die Geschichte des nächsten Nachfolgebau zu sein, der Kathedrale Saint-Lambert zu Lüttich, die von Bischof Notger (972-1008) begonnen und von seinem Nachfolger Balderich (1008-1018) 1015 geweiht wurde (Abb. 6, S. 73). Bei aller Unsicherheit, von der die Baugeschichte auch dieser Kirche umgeben ist, bieten sich aber festere Anhaltspunkte, vor allem im Grundriß. Der Bezug auf den Alten Dom ist nicht zu übersehen: Der etwa 88,5 m lange Bau hatte drei Schiffe, ein Ostquerhaus mit Hauptapsis und zwei Nebenapsiden, ein Westquerhaus und einen querrechteckigen Chor mit Krypta. Wahrscheinlich waren an der Ostseite des Westquerhauses, ähnlich wie in Köln, kleine Kapellen oder vielleicht auch Apsiden angebaut. Diese Bischofskirche wurde schon öfter als Nachfolgebau des Kölner Domes bezeichnet.<sup>47</sup> Auffallend aber ist der Westchor, der in seiner querrechteckigen Anlage völlig anders gestaltet war, als es in Köln der Fall war. Das Zitieren des Alten Domes in dem Notger-Bau in Lüttich bezieht sich also nicht auf diesen Teil. Das Marienpatrozinium des alten Bistums Tongern, das von Maastricht endlich nach Lüttich übernommen wurde und das in den ehemaligen Bischofskirchen in Tongern und Maastricht beibehalten wurde, war in Saint-Lambert dem Ostteil mit dem Hauptaltar zugewiesen.<sup>48</sup> Die östlichen Teile in Köln und in Lüttich, beide



7 Köln, Dom, Grundriß der Periode VII nach Erweiterung auf fünf Schiffe (nach Weyres, *Bischofskirchen*, 1987, Abb. S. 178).



8 Memleben (nach Schubert).

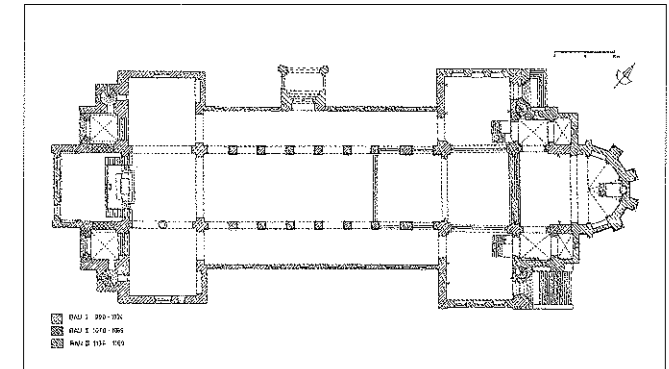
mit Marienaltar, stimmen denn auch ganz genau überein. Anders als ich an anderer Stelle angemerkt habe, bezog sich das Köln-Zitat der Ostpartie in Lüttich auch auf die Krypta, die es sicher gegeben hat, wie aus den Quellen und dem archäologischen Befund hervorgeht.<sup>49</sup>

Die Westseite der Lütticher Bischofskirche gab dagegen den Ort ab, wo in der Krypta der Leichnam des heiligen Bischofs und Märtyrers Lambertus bestattet war, und zwar an der Stelle, wo der Heilige ermordet wurde, laut Legende in einer den heiligen Cosmas und Damian geweihten Kapelle. Diese beiden Heiligen hatten ihren Altar im Westchor, gleich über der Ruhestätte des Bischofs Lambertus.<sup>50</sup> Auch in dem Vorgängerbau aus dem frühen 8. Jahrhundert war dieser Ort architektonisch ausgezeichnet, weil sich möglicherweise gerade dort die einzige, nämlich westliche Apsis der Kirche befand.<sup>51</sup> Wegen seines Ranges und seiner Bedeutung als heiliger Bischof wurde dem Lambertus eine eigene Kultstätte zur Verehrung und zur Erinnerung an seinen gewalttätigen Tod in der Kathedrale gebaut, der Ostseite gegenüber und fast gleichrangig mit Maria, der Patronin des Bistums. Hier handelt es sich also um eine lokale oder regionale Verehrung, die keine Beziehung zu Köln hatte, weshalb die Westseite nicht nach Kölner Vorbild errichtet wurde. Sie wies eine ganz andere Architektur auf. Das heißt aber auch umgekehrt, daß die Kölner Westanlage, so eng mit der Petrusverehrung zusammenhängend, für den Lütticher Bauherrn, Bischof Notger, keine spezifische Bedeutung hatte.

Obwohl Aufriß und weitere Gestalt der Lütticher Kathedrale unbekannt sind, kann man doch wenigstens annehmen, daß hier, wie in Köln, ein monumentaler Bau vorhanden war, charakterisiert durch zwei Querhäuser. Diese Bischofskirche in Lüttich wurde von Notger gebaut, nachdem er einige Jahre zuvor in die Hofkapelle Kaiser Ottos I. aufgenommen worden war. Als Parteigänger des Kaisers zum Bischof von Lüttich bestellt, hatte er als loyaler Stellvertreter der Macht der Sächsischen Könige der politisch instabilen Situation in diesem Teil Lothringens die Stirn zu bieten.<sup>52</sup> Die wichtige Position Kölns als Zentrum des Erzbistums, wozu auch das Bistum Lüttich gehörte, und als den Ottonen treu ergebene Stadt, muß Notger veranlaßt haben, sich an der Hauptkirche des Erzbistums so weitgehend zu orientieren.

Die Bischofskirche von Verdun (Abb. 9), zum Erzbistum Trier gehörig, weist einige wichtige Elemente auf, die wohl nicht als unmittelbare Zitate des Alten Domes interpretiert

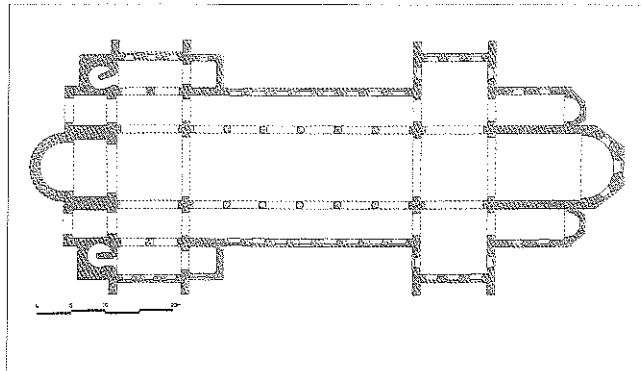
9 Verdun, Kathedrale,  
Rekonstruktion des  
Grundrisses (nach Marschall).



werden müssen, sondern eher als Nachfolge von Saint-Lambert in Lüttich zu verstehen sind. Der Auftraggeber der ersten Phase des Neubaus, Bischof Heimo von Verdun (990-1024), war unter Notger in Lüttich ausgebildet worden.<sup>53</sup> Er hat sich wie sein Mentor Notger als kaisertreuer Reichsbischof verhalten. Der dreischiffige Bau hat noch immer zwei Querhäuser, aber keine Nebenapsiden wie in Köln und Lüttich. Der Westchor ist wie in Lüttich querrechteckig gestaltet.<sup>54</sup> Bischof Heimo wird wohl zurecht für das Konzept seiner Kathedrale in Anspruch genommen, in der die karolingische Ostanlage beibehalten wurde. Wie in Lüttich war auch hier eine Westkrypta vorhanden, die im Grundriß allerdings nur den östlichen Teil des darüber gelegenen Westchores ausfüllte. Türme flankieren den Westchor, beide versehen von niedrigeren Treppentürmen. Merkwürdig scheint mir der Marienaltar im Westchor. Als Patronin der Diözese Verdun hatte Maria dieselbe Funktion für die Kathedrale. Es gibt keinerlei Hinweise, daß der Westchor auch den Hauptchor bildete, dennoch meinte Marschall, gerade dort den Marienaltar suchen zu können.<sup>55</sup>

Mit dem Alten Dom in Köln hat dieser Bau die drei Schiffe und die zwei Querhäuser gemeinsam. Daß es sich hierbei aber um ein unmittelbares Zitat des Kölner Domes handelt, ist nicht sehr wahrscheinlich, vor allem weil Verdun zur Trierer Kirchenprovinz gehörte. Für einen solchen Vorgang sind auch zu wenig Kölner Merkmale anzutreffen, denn die östlichen Apsiden der beiden Querhäuser fehlen und über eine Ostkrypta ist in dieser Phase nichts bekannt. In der Ostwand des Westquerhauses waren Nischen als Altarstellen eingetieft. Aber der Hauptgrund für den Bau von zwei Querschiffen dürfte doch auch in Verdun kaum der Wunsch gewesen sein '[...] über weitere Altarstellen von besonderem Rang zu verfügen [...]'.<sup>56</sup> Der Westchor mit Krypta ist der Anlage in Saint-Lambert zu Lüttich fast gleich, obwohl die Krypta anders gestaltet war, als es in Lüttich der Fall gewesen ist. Das Doppeltransept scheint zusammen mit dem Westchor nach Vorbild der Kathedrale in Lüttich konzipiert worden zu sein, wobei man annehmen kann, daß diese Anlage mit zwei Querschiffen die ottonisch-sächsische Macht in den lothringischen Grenzgebieten des Reiches zum Ausdruck bringen sollte. Wie Notger in Lüttich so war auch Bischof Heimo in Verdun eine Stütze der ottonisch-sächsischen Kaiser, er genoß das Vertrauen Ottos III. und Heinrichs II.<sup>57</sup>

Mit der Kathedrale in Verdun hat die Forschung die an Maria und Lebuinus geweihte



10 Deventer, St. Lebuinus,  
Rekonstruktion des  
Grundrisses (nach Bloemink).

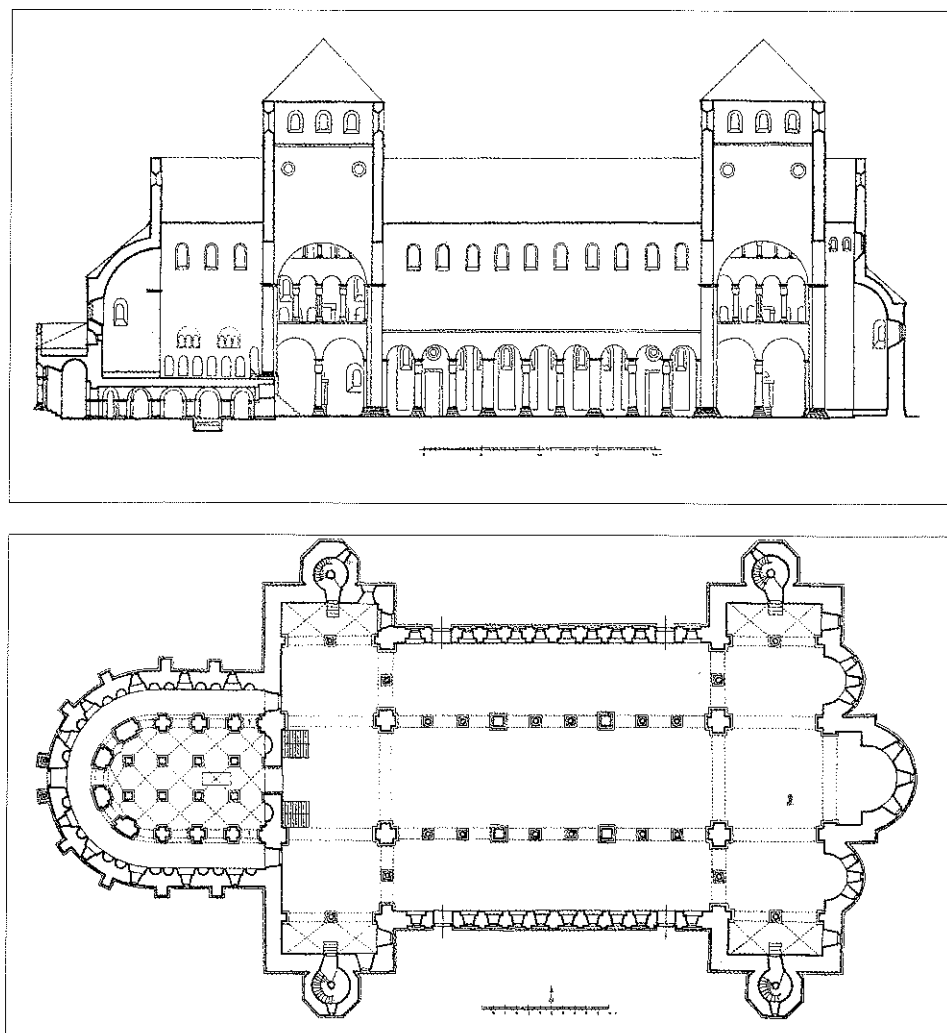
Kapitelkirche in Deventer (Lebuinuskirche), im Bistum Utrecht, in Verbindung gebracht (Abb. 10). Diese Kirche wurde errichtet, als Bernold das Amt des Bischofs von Utrecht bekleidete (1027-1054). Sie ist später fast völlig umgebaut worden. Daß nun wirklich die Westseite der Kirche in Verdun das Vorbild für die Gestalt der Westanlage in Deventer abgegeben hat, ist meiner Meinung nach eher unwahrscheinlich. Der Herzog von Lothringen, Gottfried, Gegner des Verduner Bischofs Diederich und des Kaisers Heinrich III. (1028-1056, Kaiser 1046), zerstörte die an Maria geweihte Bischofskirche in Verdun teilweise. Laut einer These soll Heinrich III. den Neubau in Deventer benutzt haben, um die Katastrophe in Verdun auf symbolische Weise zu neutralisieren.<sup>58</sup> Daß Heinrich III. das Büßen von seinem Gegner Gottfried übernommen hätte, ist nicht wahrscheinlich; außerdem fehlt jeder Anlaß, gerade in Deventer einen Teil der Kirche als Ersatz der zerstörten Bischofskirche in Verdun Maria anzubieten. Demgegenüber hat der Herzog von Lothringen die notwendige Bußübung selber vollbracht.<sup>59</sup> Was die Verbindung zu Köln betrifft, scheint jedoch das Doppeltransept wichtiger zu sein. Ost- und Westchor waren in Deventer ganz anders ausgebaut als beim Alten Dom, aber wie in Köln schlossen sich an der Ostseite des Westquerhauses Kapellen an – in Deventer allerdings mit rechteckigem Grundriß. In der Gruppe der sog. Bernold-Kirchen stellt die Kapitelkirche von Deventer nicht nur in der architektonischen Form, sondern auch in ihrer Funktion eine Ausnahme dar. Mit den drei Kirchen in Utrecht – St. Peter, St. Johann und St. Paul – und der Martinskirche in Emmerich weist die Lebuinuskirche viele Parallelen auf, wie in der Krypta hinsichtlich ihres Grundrisses und ihrer Bauglieder auch jetzt noch festzustellen ist. Sie war aber die einzige Kirche in dieser Gruppe von fünf, die zwei Querschiffe besaß.<sup>60</sup> Außerdem diente die Lebuinuskirche über mehrere Dezennien als Bischofskirche, ein historisches Faktum von Bedeutung. Um der Wikinger Gefahr zu entgehen, hatte sich Bischof Adalbold (866-898) nämlich aus Utrecht in das weiter östlich gelegene und somit sicherere Deventer geflüchtet. Sein dritter Nachfolger Balderich (918-976) wurde noch in Deventer gewählt, konnte aber vor 929 nach Utrecht zurückkehren. Neben der Funktion als Kapitelkirche hatte die Lebuinuskirche auch die einer Pfarrkirche zu erfüllen. Der Marienaltar, der im Westchor stand, muß Pfarraltar gewesen sein.<sup>61</sup> Diese Doppelfunktion soll angeblich mit einem Grund für den Bau des Westchores geliefert haben. Dieser aber hätte nicht notwendigerweise gleichzeitig von einem Querhaus begleitet werden müssen.

Hierfür dürften andere Absichten vorgelegen haben.

Wer nun in den vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts die Initiative zum Neubau der Lebuinuskirche ergriffen hat, läßt sich heute schwer bestimmen, weil an dem Bau anderer Kirchen nicht nur Bischof Bernold beteiligt war, sondern gewiß auch Kaiser Heinrich III. und möglicherweise sogar auch der Kölner Erzbischof Hermann II.<sup>62</sup> Ein Zusammenwirken dieser drei Repräsentanten geistlicher und weltlicher Macht scheint auch in Deventer am wahrscheinlichsten. Heinrich III. schenkte Bernold 1046 jene Grafschaft, in der Deventer lag, ein Akt, der die Machtposition Bernolds in dieser Region sicherte und der umgekehrt auch dem Kaiser zum Vorteil verhelfen konnte. Denn einen gegenüber dem regionalen Adel in seiner weltlichen Macht gefestigten Bischof konnte Heinrich III. somit umso mehr an sich binden, zugleich aber auch diese Region.<sup>63</sup> Diese monumentale Lebuinuskirche wurde also durch historische, liturgische und politische Momente geprägt: durch den ehrwürdigen Rang als ehemalige 'Bischofskirche', durch die Doppelfunktion als Kapitel- und Pfarrkirche einerseits sowie durch ihre Bedeutung als Machtzeichen für Kaiser Heinrich III. andererseits. Nicht zuletzt dürfte auch dem Kölner Erzbischof Hermann II. daran gelegen gewesen sein, in diesem Bau im Bistum Utrecht ein Zeichen der Loyalität ihm gegenüber gesetzt zu sehen. Die Lage dieser Kirche in unmittelbarer Nähe des Flusses IJssel bot sich an, um hier ein weit sichtbares und markantes Zeichen der vereinten Mächte von Kaiser, Erzbischof und Bischof zu errichten. Aus dieser Sicht wären das Doppeltransept und die beiden Kapellen am Westquerhaus zu erklären, nämlich als bewußte Nachfolge der Kölner Metropolitankirche.<sup>64</sup>

In der Chronologie früher anzusetzen als die Lebuinuskirche in Deventer ist die von Bischof Bernward (993-1022) gebaute Michaeliskirche in Hildesheim, die fast als Zitatensammlung konzipiert worden ist. Mit dem Bau der von Bernward gestifteten Kirche ist um 1010 begonnen worden.<sup>65</sup> Zwei Querhäuser begrenzen die Längsrichtung der drei Schiffe, beide Querhäuser sind von nördlichen wie südlichen Treppentürmen versehen und an der Ostseite der Kirche wird eine Hauptapsis von zwei kleineren Apsiden flankiert (Abb. 11). Der Westchor ist größer, er wurde über der Westkrypta erbaut, die von dem Umgang, der um den Mittelraum herumführt, gekennzeichnet wird. Wichtige Elemente im Innenraum bilden die dreigeschossigen Enden der Querschiffe, die von den Querräumen selber abgeschieden sind, um die Emporen auszubilden. Bemerkenswert ist auch der daktyliche Stützenwechsel in den Arkaden zwischen Hauptschiff und Seitenschiffen. Als Vorbild für das Doppeltransept wurde in der Literatur schon öfter vor allem der Alte Dom in Köln genannt und dazu als formale Vorbilder auch Memleben und Verdun.<sup>66</sup> Auch für den daktylischen Stützenwechsel wurde auf den Kölner Dom verwiesen, wo doch dieser Stützenwechsel die äußeren Seitenschiffe von den inneren trennte. Nach der Umdatierung der Erweiterung des Alten Domes in das 11. Jahrhundert scheidet Bau VII aber als Vorbild aus, um in der Hildesheimer Michaeliskirche zitiert werden zu können. Wohl war der Hildesheimer Bau beim Tode Bischof Bernwards 1022 zwar noch nicht fertiggestellt, aber es kann nicht bezweifelt werden, daß Bernward selbst das Konzept der Michaeliskirche bestimmt hatte.<sup>67</sup>

Wenn in der Literatur Bau VII des Kölner Domes als Vorbild für das Hildesheimer Doppeltransept bezeichnet wird, fehlen doch meistens überzeugende Argumente zur Begründung dieses Zitats, was in der Tat auch schwierig bleibt. So kann man z.B. lesen: 'Es handelt sich somit weder um ein Ideal noch um einen Normalfall, sondern um ein



11 Hildesheim, St. Michael, Grundriß und Längsschnitt (nach Beseler & Roggenkamp).

Bauwerk von höchstem Anspruch, das weit über die Funktion einer Klosterkirche, ja selbst einer Bischofskirche, hinausweist' und weiter: 'Jenseits der stilistischen Ausprägung ging es den Bauherrn aber offenbar um das Zusammenfügen von Elementen verschiedenster Vorbilder, um sie einzeln zu übertreffen, wobei sie noch erkennbar bleiben sollten'.<sup>68</sup> Die Michaeliskirche bildet in ihrer Gesamtheit zweifellos eine außerordentliche *memoria* für den Stifter Bernward, ein Gedanke, der sich nicht nur auf die Architektur bezieht, sondern auch auf dessen Altaranordnung, die Ausstattung und auf den Bernwardssarkophag.<sup>69</sup> Bernward hat sozusagen alles darangesetzt, sich einen Platz im Himmel zu sichern, hierauf hatte er sein Leben ausgerichtet, und hierfür sollten ihm irdische und himmlische Zeugen

zur Seite stehen. Hierfür war der Bischof sicher selbstbewußt genug, vor allem was seinen weltlichen Rang betraf. Daß nicht ein einziges Element oder nur einige Elemente ihm genügten, geht schon aus der präventösen Anzahl der 57 Zeugen hervor, welche die Dotationsurkunde für St. Michael mitunterzeichnet haben.<sup>70</sup> Seine Ansprüche haben sich denn auch zweifelsohne auf aktuelle Ereignisse bezogen. Ebenso wie er sich in dem berühmten 'Gandersheimer Streit' dem Mainzer Erzbischof Willigis nicht unterwerfen wollte, so sollte seine Grabeskirche der Mainzer Kathedrale mindestens gleichkommen. Die vier Treppentürme von St. Michael sind zurecht als Zitate des Domes in Mainz interpretiert worden, den Willigis kurz zuvor hatte errichten lassen.<sup>71</sup> Wenn mit dem Hildesheimer Doppeltransept der Kölner Dom zitiert wurde, so bedeutete dies, daß hier die zwei mächtigen erzbischöflichen Kirchen von Mainz und Köln zusammengebracht wären, um Bernwards Grabeskirche Gestalt zu geben. Die Beziehungen von Bernward zu dem Metropolitansitz Mainz sind zumindest als zwiespältig zu bezeichnen, denn einerseits war Erzbischof Willigis von Mainz derjenige, der Bernward zum Diakon und Priester, später dann zum Bischof geweiht hatte, andererseits sollte Willigis zum Gegner Bernwards im 'Gandersheimer Streit' werden. Ein derartiger Konflikt scheint dagegen in den Beziehungen zu den Kölner Erzbischöfen Everger, Heribert und Pilgrim nicht bestanden zu haben. Mit dem Zitat des Kölner Domes in der Architektur der Michaeliskirche wäre allerdings die Grenze der Mainzer Kirchenprovinz sichtbar überschritten. Durchaus denkbar wäre, daß Bernward seine Unabhängigkeit gegenüber dem Mainzer Erzbischof manifestieren wollte.

Daß wir es in der Krypta von St. Michael mit einem Zitat der Westkrypta des Alten Domes zu Köln zu tun haben, ist eher unwahrscheinlich. Überzeugender scheint doch der Hinweis auf den Bau von St. Martin in Tours zu sein, dessen Datierung jedoch nicht feststeht, schwankt diese doch zwischen dem Beginn und dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts. Zu fragen wäre dagegen, ob nicht der nur wenige hundert Meter entfernte Dom von Hildesheim – der zu Bernwards Zeiten noch bestehende Altfrid-Bau aus dem 3. Viertel des 9. Jahrhunderts – das Vorbild für St. Michael mit seinem Umgang abgegeben hat. Immerhin verfügte Altfrids Bischofskirche über eine östliche Umgangskrypta.<sup>72</sup> Wie dem auch sei, man kann sich kaum des Eindrucks erwehren, daß Bischof Bernward – trotz all seiner Demutsäußerungen – mit seiner Grablege in St. Michael nicht geringe Ambitionen zum Ausdruck gebracht sehen wollte. Hier, die mächtigen Dombauten von Mainz und Köln zitierend, wollte er sich nach seinem Tode von einem Gebäude geborgen und umhüllt sehen, gleichsam in der Würde eines Erzbischofs. So ergibt sich denn die Frage: Hat er vielleicht einst die Machtposition eines dieser beiden Erzbischöfe angestrebt, oder hat er sich wenigstens dem Himmelsrichter gegenüber als ein den Erzbischöfen gleichrangiger Kirchenfürst präsentieren wollen?

Das folgende Beispiel eines Köln-Zitats ist von ganz anderer Art als bei den bisher behandelten Kirchenbauten, hierbei geht es um den Dom zu Bremen. Über diesen Bau hat sich Adam von Bremen in einem berühmten, wenn auch nicht leicht zu interpretierenden Text geäußert, die 1073-1076 verfaßte *Hamburgische Kirchengeschichte*. Diese einschlägigen Textstellen seien hier noch einmal angeführt, zunächst jene, die Erzbischof Bezelin (= Alebrand) von Hamburg-Bremen (1035-1043) betrifft:

*'Is, conflagratione templi audita, mox pedem retorsit, iactisque sequenti aestate fundamentis ad formam Colomensis ecclesiae disposuit huius nostrae magnitudinem perducere. Et profecto credimus,*



*si longiorem sibi vitam fata concesserint, omne opus ecclesiae finiturus erat paucis annis. Tanta erat praesulis animositas et instancia in omni opere, praecipue vero in templi aedificatione. Porro sola aetas, quae inceperat hoc opus, fundamenta ecclesiae iacta, columnas et arcus earum lateraque in altum erecta vidit.*<sup>73</sup>

Die dann Bezels Nachfolger, Adalbert (1043–1072), betreffende Passage lautet:

*'Interea "fervet opus", surrexit ecclesiae murus, cuius formam ante Alebrandus ad instar Coloniensis incepit, ipse vero ad exemplum Beneventanae domus cogitavit perducere. [Capitulum 4] Anno tandem septimo incepti operis moles a fronte levata est, ac principale sanctuarii altare dedicatum in honore sanctae Mariae. Nam secundum in occidentali absida consecrandum altare disposuit in amorem sancti Petri, cuius sub invocatione legitur antiqua basilica extructa.'*<sup>74</sup>

Deutsch: 'Die Kirche brannte aber ab zu Anfange des Herbstes, nämlich am 11. September. Der Erzbischof war damals gerade auf einer Reise nach Friesland; als er nun von der Einäscherung des Gotteshauses erfuhr, kehrte er sofort um, und indem er im Sommer darauf den Grund zum Neubau legte, beschloß er, unsere Kirche nach dem Muster des Kölner Domes ausführen zu lassen. Und ich glaube wahrhaftig, er würde, hätte ihm das Geschick ein längeres Leben beschieden, den ganzen Bau der Kirche in wenigen Jahren vollendet haben; so groß war dieses Kirchenfürsten Lebhaftigkeit und beharrlicher Eifer bei jeglichem Werke, besonders aber beim Baue des Gotteshauses. So wurden allein in diesem Sommer, in dem doch der Bau erst begonnen war, nicht bloß der Grund gelegt, sondern auch die Säulen und deren Bogen und die Seitenmauern vollständig errichtet.'

Und dann: 'Indes glühet das Werk, die Mauer der Kirche erhob sich. Die Form derselben hatte Alebrand vorher nach dem Muster der Kölner zu gestalten begonnen, er selbst aber beschloß, sie nach dem Vorbilde des Domes von Benevent ausführen zu lassen. [Kapitel 4] Im siebenten Jahre seit dem Beginne des Baues ward endlich das Gebäude von vorn gerichtet und der Hauptaltar des Sanktuariums der heil. Maria zu Ehren geweiht. Den zweiten Altar aus dem westlichen Chore beabsichtigte er dem heil. Petrus zu widmen, in dessen Namen die alte Kirche, wie zu lesen ist, erbaut war.'<sup>75</sup>

Diese beiden Stellen scheinen auf den ersten Blick deutliche Aussagen zur Baugeschichte des Bremer Domes im 11. Jahrhundert zu enthalten. Nämlich: Erzbischof Bezelin hatte den Neubau angefangen und wollte seine Kirche in den Ausmaßen, jedenfalls hinsichtlich des Grundrisses, nach dem Vorbild des Kölner Domes errichtet sehen. Sein Nachfolger Adalbert änderte diesen Plan jedoch ab, er nahm nun die Kathedrale in Benevent zum Vorbild, aus welchen Intentionen auch immer. Diese Planänderung dürfte auf irgendeine Weise das aufgehende Mauerwerk oder gar etwas ganz anderes betroffen haben. Adam sprach nicht über neue Fundamente. Aber natürlich ist auch in diesem Fall die Lage nicht so eindeutig, wie die Worte Adams es vielleicht vermuten lassen. Für den Neubau des durch Brand zerstörten Domes scheint nicht zuletzt auch Bischof Liemar (1072–1101) als Auftraggeber in Frage zu kommen.<sup>76</sup> Lobbedey erwog zwei Möglichkeiten. Entweder: Der anhand archäologischer Befunde rekonstruierte Bau geht noch auf Bezelin und Adalbert zurück. Hieran nahm Liemar vielleicht unbedeutende, nicht mehr näher nachweisbare Änderungen vor. Oder: Liemar war der Initiator des Neubaus. Von dem Vorgängerbau hätten sich dann keine Spuren mehr erhalten. Lobbedey gibt der zweiten

Alternative den Vorzug. Dies würde – im Sinne unserer Fragestellung – bedeuten, daß Adams Worte 'ad formam Coloniensis ecclesiae' allein auf die Altarpatrozinien des Bremer Domes zu beziehen sind (im Ostchor Maria und im Westchor Petrus), weniger auf dessen Gestalt in Grundriß und Aufriß. Schließlich ist über die ursprüngliche Anlage der Bischofskirche von Benevent so gut wie nichts bekannt.<sup>77</sup> Erzbischof Bezelin, zuvor Domgeistlicher in Köln, muß einen Grund dazu gehabt haben, den Kölner Dom zu zitieren, ebenso darf man das von seinem Nachfolger Adalbert hinsichtlich Benevent annehmen. Konfrontiert mit der Unbekanntheit der Kirche dieser Erzbischöfe sind weitere Aussagen aber unmöglich.

Auch der Baubeginn des Domes in Münster im 11. Jahrhundert ist leider noch zu undurchsichtig, um uns weiterhelfen zu können. Daß hier Köln das Vorbild des Westtranseptes abgegeben hat, scheint jedoch wahrscheinlich.<sup>78</sup> Jetzt sind etwa folgende Schlußfolgerungen zu ziehen. Wenn der Begriff Zitat genauere Beobachtungen an den Bauten möglich macht als der Begriff Kopie, so lassen sich die Architekturzitate folgendermaßen beschreiben. Der Alte Dom in Köln bildet den Ausgangspunkt, und als erstes Zitat muß hier der Doppeltransept genannt werden (A); drei Apsiden an der Ostseite des Ostranseptes anschließend (B); Westapsis (C); zwei Kapellen an der Ostseite des westlichen Transeptes (D); Ostkrypta unter der Apsis (E); Westkrypta unter der Apsis (F); Ostseite Maria geweiht (G); Westseite Petrus zugeteilt (H). Der Doppeltransept wurde bei den sechs behandelten und sieben erwähnten Beispielen sechsmal zitiert. Die Zitate B, D, E und G wurden bei den anderen Bauten zweimal wiederverwendet (wenn auch die nicht fertig gebaute Ostkrypta in Memleben mitgezählt wird), und schließlich wurden die Zitate C, F und H je nur einmal zitiert. Das heißt also, daß in keinem anderen Beispiel alle möglichen hier unterschiedenen Architekturzitate Wiederverwendung fanden. In Memleben und Lüttich konnten die meisten Zitate festgestellt werden, je fünf, jedoch nicht genau dieselben. Vor allem muß also festgestellt werden, daß die ganz verschiedenen historischen Bedingungen in diesen Fällen veranlaßt haben, daß die möglichen Vorbilder sehr unterschiedlich in der Architektur zitiert wurden. Die Auftraggeber dieser anspruchsvollen Bauten konnten sich bestimmt nicht zufriedenstellen mit mittlerer Architektur, weil ihre spezifischen und einmaligen Positionen dazu zwangen, eine spezifische Architektur von hohem Anspruch bauen zu lassen. Diese Architektur sollte ihre Positionen und Anmaßungen gestalten und für diejenigen, die von etwa gleichem Niveau und Rang waren und die Kollegen, Konkurrenten oder Vorgesetzte sein konnten, deutlich sichtbar machen. Die verschiedenen Begriffe, die Althoff unter den zwei wichtigen Ebenen der Konfliktführung und der Kommunikation behandelt, können auch im Studium der Architekturzitate einleuchtend sein.<sup>79</sup> Im Falle der Architekturzitate des Kölner Domes läßt sich einfach deutlich machen, daß hier regionale und überregionale Ansprüche Anlaß zu sehr verschiedener Benutzung von Architektur und Architekturteilen gegeben haben.



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die Übersetzung aus dem Niederländischen verdanke ich Johann-Christian Klamt, dem hier herzlich gedankt sei. Wolfgang Schenkluhn danke ich für die anregenden Gespräche über das Thema. Eine erste Fassung dieses Aufsatzes: Lex Bosman, 'Zur Baugestaltung des alten Domes in Köln und deren Nachwirkung'. In: *Ikongrafie und Ikonomie mittelalterlicher Architektur* (= Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte Heft 1), hrsg. v. Wolfgang Schenkluhn, Halle 1999, 5-30.
- <sup>2</sup> Die Domgrabung Köln. Altertum - Frühmittelalter - Mittelalter. Kolloquium zur Baugeschichte und Archäologie 1984 in Köln. Vorträge und Diskussionen, hrsg. v. Arnold Wolff (Stud. Kölner Dom, 2), Köln 1996, 173-193 (im folgenden zit.: DGK-Koll.).
- <sup>3</sup> Nur einige Hinweise genügen hier: Werner Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die Karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840, Berlin 1992; Dorothea Hochkirchen, 'Ein Kapitellfragment aus der Domgrabung. Neue Erkenntnisse zu Bau VI'. In: Kölner Domblatt 59 (1994), 238-249; Günther Binding, 'Die Datierung von Bau VI des Kölner Domes'. In: DGK-Koll. [2], 132-137.
- <sup>4</sup> Vorbilder nur aus der Grundrißform hergeleitet bei Jacobsen [3], 132-139.
- <sup>5</sup> Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Kat. Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinst. für Kunstgesch.), München 1966-1971, 84-87; Werner Jacobsen, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Kat. Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinst. für Kunstgesch.), München 1991, 132-133; Jacobsen [3], 193-199; Werner Jacobsen, 'Die Abteikirche in Fulda von Sturmius bis Eigil. Kunstpolitische Positionen und deren Veränderungen'. In: Gangolf Schrimpf (Hrsg.), Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen, Frankfurt a. M. 1996, 105-126; Binding [3], 134-137.
- <sup>6</sup> Richard Krautheimer, 'Die karolingische Wiederbelebung der frühchristlichen Architektur (ursprünglich Engl., 1942)'. In: Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte, Köln 1988, 206-211, Sp. 210.
- <sup>7</sup> Siehe Sible de Blaauw, Cultus et decor. Liturgia e architettura nella Roma tardoantica e medievale, Città del Vaticano 1994, T. I, 350-355, 388; ders., 'Deambulatori e transetti: i casi di S. Maria Maggiore e del Laterano'. In: Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia 59 (1986-1987), 93-109.
- <sup>8</sup> De Blaauw, Cultus [7], 217-220, 257-260, 445; ders., Deambulatori [7], 103-109.
- <sup>9</sup> Rolf Wallrath, 'Zur Bedeutung der mittelalterlichen Krypta'. In: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Vorträge der ersten deutschen Kunsthistorikertagung auf Schloß Brühl 1948, Bonn 1950, 56-57; Otto Doppelfeld, 'More Romano. Die beiden karolingischen Domgrundrisse von Köln. VII. Bericht über die Domgrabung'. In: Kölner Domblatt 8/9 (1954), 50-52. Die Hypothese, den Umgang bei St. Johann im Lateran als Vorbild für Köln anzusehen, dann viel später noch angedeutet bei De Blaauw, Deambulatori [7], 109 Anm. 36 und: A.F.W. Bosman, De Onze Lieve Vrouwekerk te Maastricht. Bouwgeschiedenis en historische betekenis van de oostpartij, Zutphen/Utrecht 1990, 137.
- <sup>10</sup> Willy Weyres, Die vorgotischen Bischofskirchen in Köln (Stud. Kölner Dom 1), Köln 1987, 95-96; Franz-Josef Schmale, 'Die Schriftquellen zur Bischofskirche des 8. bis

10. Jahrhunderts in Köln'. In: DGK-Koll. [2], 157-158.
- <sup>11</sup> Renate Kroos, 'Liturgische Quellen zum Kölner Domchor'. In: Kölner Domblatt 44/45 (1979/1980), 38-44; Weyres, Bischofskirchen [10], 206-208.
- <sup>12</sup> Richard Krautheimer u.a., Corpus Basilicarum Christianarum Romae V, Vatikanstadt usw. 1977, 243 f.; Franz Graf Wolff Metternich, Die frühen St.-Peter-Entwürfe 1505-1514, hrsg. v. Christof Thoenes, Tübingen 1987, 81; Achim Arbeiter, Alt St. Peter in Geschichte und Wissenschaft, Berlin 1988, 82 ff., Abb. 47-64.
- <sup>13</sup> Wolfgang Schenkluhn, San Francesco in Assisi: Ecclesia Specialis. Die Vision Papst Gregors IX. von einer Erneuerung der Kirche, Darmstadt 1991, 132-135.
- <sup>14</sup> Vgl. Krautheimer [6], 209-211.
- <sup>15</sup> Krautheimer [6], 229-230; Oswald, Schaefer, Sennhauser [5], 311; W. Jacobsen, 'Gab es die karolingische "Renaissance" in der Baukunst?'. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 51 (1987), 314 ff.
- <sup>16</sup> Kroos [11], 38-42.
- <sup>17</sup> Vgl. Schmale [10], 159.
- <sup>18</sup> Kroos [11], 51; Arnold Wolff, 'Der Alte Dom'. In: Köln: die Romanischen Kirchen. Von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg (Stadtspuren - Denkmäler in Köln 1), hrsg. v. Hiltrud Kier und Ulrich Krings, Köln 1984, 145-146.
- <sup>19</sup> Hugo Borger, 'Der Kölner Dom und die Heiligen Drei Könige'. In: Die Heiligen Drei Könige - Darstellung und Verehrung, Ausst. Kat. Köln 1982, 55-56.
- <sup>20</sup> Schmale [10], 173.
- <sup>21</sup> Vgl. u.a. Willy Weyres, 'Die Domgrabung XXIX. Baugeschichtlich wichtige Resultate'. In: Kölner Domblatt 52 (1987), 109-118; Georg Hauser, 'Abschied vom Hildebold-Dom. Die Bauzeit des Alten Domes aus archäologischer Sicht'. In: Kölner Domblatt 56 (1991), 209-228; Hochkirchen [3]; Binding [3]; Willy Weyres, Zu Bau VII, in: DGK-Koll. [2], 139-155; Diskussionen zu den Vorträgen von G. Binding, W. Weyres und F.-J. Schmale, in: DGK-Koll. [2], 173-193.
- <sup>22</sup> Um etwa 800 z.B.: Jacobsen [3], 214; um 810-819 z.B. Binding [3], 137-138. Möglicherweise noch etwas später: Hochkirchen [3], 249, wobei man allerdings vermuten kann, daß diese Datierung die frühe Datierung des beschriebenen Kapitells rechtfertigen soll.
- <sup>23</sup> Hauser [21], sp. 227-228.
- <sup>24</sup> Werner Jacobsen, 'Die Vorgängerbauten des Kölner Domes. Rez. von: O. Doppelfeld, W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln'. In: Kunstchronik 35 (1982), 10-33. Vgl. Schmale [10], 160-161, der meint, nur die Wand wurde gespalten, die vom Blitzschlag getroffen wurde.
- <sup>25</sup> Vgl. Geschichte des Erzbistums Köln I, bearb. v. Wilhelm Neuss und Friedrich Wilhelm Oediger, Köln 1964, 154-159; Franz Petri, Georg Dröge (Hrsg.), Rheinische Geschichte. Bd. I Altertum und Mittelalter. 2. Teilband Frühes Mittelalter, von Eugen Ewig, Düsseldorf 1980, 167-174.
- <sup>26</sup> Petri & Dröge [25], 170; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 1: 313-1099 (Publ. Ges. Rhein. Gesch.-Kde., 21) bearb. v. Friedrich Wilhelm Oediger, Bonn 1954, Nr. 195-196, 64-66.
- <sup>27</sup> Regesten [26], Nr. 213, 71; Gesch. d. Erzbistums Köln [25], 157-159.
- <sup>28</sup> Willy Weyres, 'Die Domgrabung XXVIII. Die Westapsis von Bau VII'. In: Kölner Domblatt 51 (1986), 183-184; Weyres, Bischofskirchen [10], 154-155; Weyres, Bau VII [21], 152. Weyres meinte etwas anderes, als Albert Verbeek daraus gemacht hat: 'Die beiden Krypten sind hier wahrscheinlich nachträglich eingebaut worden...', Albert Verbeek, Diskussionsbeitrag in: DGK-Koll. [2], 179. Die Planänderung soll nicht etwa heißen, daß die Westkrypta, oder sogar die beiden Krypten, nachträglich eingebaut worden sind. Zweifel wurde geäußert von: Ulrich

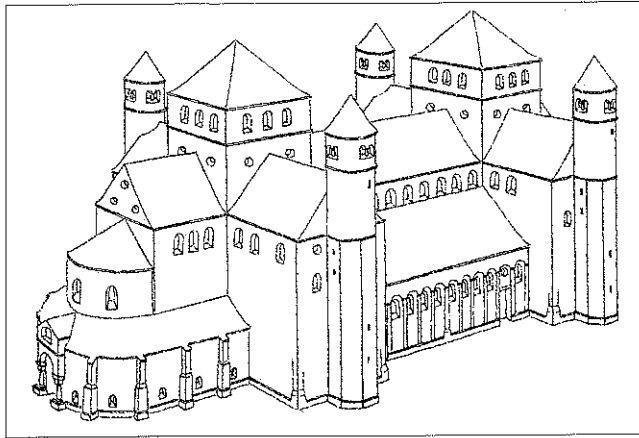
- Back, 'Die Domgrabung XXXIV. Bericht zu den Jahren 1995-1997'. In: Kölner Domblatt 62 (1997), 156-160.
- <sup>29</sup> Arnold Wolff, Diskussionsbeitrag in: DGK-Koll. [2], 175. Über die Frage, welcher Bischof Grund dazu hatte, diesen Bau VII anzufangen, vgl. auch die Anmerkungen dazu von Albert Verbeek [28], 179.
- <sup>30</sup> Vgl. Krautheimer u.a., *Corpus* [12], 259-261; Richard Krautheimer, *Rome. Profile of a city*, 312-1308, Princeton 1980, 86.
- <sup>31</sup> Vgl. Schmale [10], 160-165, mit Darlegung seines Vorzugs für 873 statt 870; Wolff [29], 190: 'Schließlich, wenn es nicht zwingend erforderlich ist, daß die Weihe vom 27. September 870 einem neuen Bau galt, so kann man es aber doch auch nicht ausschließen. Wir können jetzt nicht so tun, als ob diese Weihe überhaupt nichts bedeuten würde'. Die Spätdatierung überzeugt mich nicht, vgl. u.a. Holger Simon, 'Architekturdarstellungen in der ottonischen Buchmalerei. Der Alte Kölner Dom im Hillinus-Codex'. In: Stefanie Lieb (Hrsg.), *Form und Stil. Festschrift für Günther Binding zum 65. Geburtstag*, Darmstadt 2001, 41-42.
- <sup>32</sup> Zusammenfassung bei: Klaus Gereon Beuckers, 'Die Erweiterung des Alten Kölner Domes. Überlegungen zu Gestalt und Datierung der äußeren Seitenschiffe und der Südvorhalle'. In: *Kunstgeschichtliche Studien Hugo Borger zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Klaus Gereon Beuckers, Holger Brülls, Achim Preiß, Weimar 1995, 10-15.
- <sup>33</sup> So z.B. Wolff, *Alte Dom* [18], 149-151; Weyres, *Domgrabung* [21], 109-112; Weyres, *Bischofskirchen* [10], 173; Weyres, *Bau VII* [21], 144.
- <sup>34</sup> Schmale [10], 165-170; Rudolf Schieffer, Diskussionsbeitrag in: DGK-Koll. [2], 182.
- <sup>35</sup> Ausführlich: Beuckers [32], 18-42; Irmgard Achter, 'Die Kölner Petrusreliquien und die Bautätigkeit Erzbischof Brunos (953-965)'. In: *Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr*, Textbd. II, hrsg. v. K. Böhner u.a., Düsseldorf 1964, 956 Anm. 33; vgl. Binding [3], 139.
- <sup>36</sup> Simon [31], 32-44.
- <sup>37</sup> Beuckers [32], 21.
- <sup>38</sup> Beuckers [32], 24-27; Klaus Gereon Beuckers, 'Die päpstliche Privilegienbestätigung von 1052 und die Stiftungstätigkeit Erzbischof Hermann II. im Kölner Dombereich'. In: *Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der Mittelalterlichen Kunst*, hrsg. v. Hans-Rudolf Meier, Carola Jäggi, Philippe Büttner, Berlin 1995, 91-107.
- <sup>39</sup> Helmut Fußbroich, 'Untergegangene Kirchen. St. Maria B.V. ad Gradus'. In: *Köln: Die Rom. Kirchen* [18], 557-560; Klaus Gereon Beuckers, *Die Ezzonen und ihre Stiftungen. Eine Untersuchung zur Stiftungstätigkeit im 11. Jahrhundert*, Münster/Hamburg 1993 (*Kunstgeschichte Bd. 42*), 192-198.
- <sup>40</sup> Wolff, *Alte Dom* [18], 150.
- <sup>41</sup> Felix Kreusch, 'Kirche, Atrium und Portikus der Aachener Pfalz'. In: *Karolingische Kunst*, Düsseldorf 1965 (*Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben* 3), 505-511.
- <sup>42</sup> Wie bekannt wurde auch in anderen Kirchenbauten der Ezzonen das Aachener Säulengitter zitiert, so von den beiden Schwestern Hermanns: in Essen von Äbtissin Theophano und in S. Maria im Kapitol in Köln von Äbtissin Ida. Vgl. u.a. Matthias Untermann, *Der Zentralbau im Mittelalter. Form - Funktion - Verbreitung*, Darmstadt 1989, 136-138; Beuckers, *Ezzonen* [39], 30, 244-250.
- <sup>43</sup> Ernst Schubert, 'Magdeburg statt Memleben?'. In: *Bau- und Bildkunst im Spiegel internationaler Forschung*, Fs. zum 80. Geburtstag von Edgar Lehmann, Berlin 1989, 35-40.
- <sup>44</sup> Vgl. Gerhard Leopold, 'Die Stiftskirche der Königin Mathilde in Quedlinburg. Ein Vorbericht zum Gründungsbau des

- Damenstifts'. In: *Frühmittelalterliche Studien* 26 (1991), 145-170; Gerhard Leopold, 'Zur Baugeschichte des ottonischen Domes in Magdeburg'. In: *Der Magdeburger Dom, ottonische Gründung und staufischer Neubau. Symp. 7.-11. Okt. 1986 Magdeburg*, hrsg. v. Ernst Ullmann, Leipzig 1989, 62-69; Gerhard Leopold, 'Archäologische Ausgrabungen an Stätten der ottonischen Herrscher (Quedlinburg, Memleben, Magdeburg)'. In: Gerd Althoff & Ernst Schubert (Hrsg.), *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, Sigmaringen 1998 (= Vorträge und Forschungen 46)*, 40-41.
- <sup>45</sup> Leopold, *Baugeschichte* [44], 67-68.
- <sup>46</sup> Datierung Otto II. von: Matthias Untermann, 'Memleben und Köln'. In: Stefanie Lieb (Hrsg.), *Form und Stil. Festschrift für Günther Binding zum 65. Geburtstag*, Darmstadt 2001, 47; *Magdeburger Dom als Vorbild bei Untermann*, 48; Spätdatierung: Jacobsen, Schaefer, Sennhauser [5], 273.
- <sup>47</sup> Lex Bosman, 'Der Dom zu Köln als Vorbild der Kathedrale Bischof Notgers in Lüttich'. In: *Kölner Domblatt* 56 (1991), 245-258; Jacobsen, Schaefer, Sennhauser [5], 255; Uwe Lobbedey, Diskussionsbeitrag, in: DGK-Koll. [2], 176; Lex Bosman, 'Het verleden als bepalende factor in de architectonische concepten van de kathedraal van Luik (elfde en twaalfde eeuw)'. In: R.E.V. Stuip & C. Vellekoop (Hrsg.), *Omgang met het verleden*, Hilversum 2001, 116-121.
- <sup>48</sup> Vgl. Bosman [9], 19-22; Bosman, *Dom* [47], 251-252.
- <sup>49</sup> Meine vorherige Meinung habe ich also aufgegeben, vgl. Bosman, *Dom* [47], 252; Gabri van Tussenbroek, 'De oostpartij van de tiende-eeuwse Sint-Lambertuskathedraal van Luik als navolging van de Dom van Keulen'. In: *Bulletin KNOB* 96 (1997), 41-49. Die Ostkrypta neuerdings nur nebenbei erwähnt von: Gabri van Tussenbroek, 'Een tiende-eeuwse bisschop als projectontwikkelaar. Notger van Luik en het bouwen in de Ottoonse tijd'. In: *Madoc. Tijdschrift over de Middeleeuwen* 10 (1996), 174.
- <sup>50</sup> Bosman, *Dom* [47], 251-253; Bosman, *Verleden* [47], 120-121.
- <sup>51</sup> Jacobsen, Schaefer, Sennhauser [5], 255.
- <sup>52</sup> Bosman, *Dom* [47], 255-258; Bosman, *Verleden* [47], 126-128.
- <sup>53</sup> *Chronica Albrici monachi Trium Fontium*, in: MGH.SS. XXIII, 776: 'Item de schola Notgeri episcopi Leodiensis fuerunt [...] Haymo, de quo premisimus, Virdunensis episcopus [...]'.  
<sup>54</sup> Über die Baugeschichte: Hans-Günther Marschall, *Die Kathedrale von Verdun, Saarbrücken 1981 (Die romanische Baukunst in Westlothringen 1)*.
- <sup>55</sup> Marschall [54], 86. Leider sind seine Quellenzitate nicht ausreichend, um seine Meinung wirklich zu unterstützen. So heißt es über Bischof Richard von Verdun: 'Bischof Richard stirbt am 7. November 1046 und wird im Westchor der Kathedrale, vor dem von ihm gestifteten Altar des hl. Nikolaus und German beigesetzt' (42), begründet von diesem Text: 'Obiit autem beatae Mariae Ricardus episcopus in ista civitate Virdunensi et sepultus fuit in sinistra parte maioris ecclesiae sanctae Mariae iuxta chorum, ad cuius pedes erat altare in honore sanctorum Nicholai atque Germani consecratum' (Anm. 42.5, 175).
- <sup>56</sup> E. Lehmann, 'Zu Querschiff, Vierung und Doppeltransept in der karolingisch-ottonischen Architektur'. In: *Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae* 28 (1982), 224.
- <sup>57</sup> Marschall [54], 41-42; Bosman, *Dom* [47], 255-258.
- <sup>58</sup> Zur Baugeschichte siehe: J.W. Bloemink, 'De bouwgeschiedenis van de kerk tot ca. 1450'. In: *De Grote of Lebuinuskkerk te Deventer*, hrsg. v. Aart J.J. Mekking, Utrecht/Zutphen 1992, 29-49. Die These über Verdun und Deventer: A.J.J. Mekking, 'Herkomst en betekenis van het concept en de hoofdvormen

- van de elfde-eeuwse kerk'. In: *De Grote of Lebuinuskerk te Deventer*, 50-70.
- <sup>59</sup> C.A.A. Linssen, *Historische opstellen over Lotharingen en Maastricht in de middeleeuwen*, Assen/Maastricht 1985, 44-49.
- <sup>60</sup> Zur Architektur dieser Kirchen siehe: Aart J.J. Mekking, 'Een kruis van kerken rond Koenraads hart. Een bijdrage tot de kennis van de functie en de symbolische betekenis van het Utrechtse kerkenkruis alsmede van die te Bamberg en te Paderborn'. In: *Utrecht kruispunt van de middeleeuwse kerk* (Voorrachten congres Mediëvistiek Rijksuniversiteit Utrecht), Zutphen 1988, 21-53; ders., 'De zogenoemde Bernold-kerken in het sticht Utrecht: herkomst en betekenis van hun architectuur'. In: R.E.V. Stuip u. C. Vellekoop (Hrsg.), *Utrecht tussen kerk en staat* (Utrechtse Bijdragen tot de Mediëvistiek 10), Hilversum 1991, 103-151; Helmut Flintrop, *Die St. Martinikirche zu Emmerich. Ein Vorposten des Hochstiftes Utrecht*, Zutphen 1992.
- <sup>61</sup> Später im Mittelalter wurde der Pfarrgemeinde eine eigene Marienkirche errichtet, an die Nordwand des Westquerschiffes anschließend. Siehe: Mekking, *Herkomst en betekenis* [58], 51-52.
- <sup>62</sup> So argumentiert Mekking, *Bernold-kerken* [60], 108-118, 142-143; ders., 'Die ottonische Tradition in der Architektur des ehemaligen Herzogtums Lothringen im 11. Jahrhundert'. In: *Productions et Échanges artistiques en Lotharingie médiévale* (Actes des 7es Journées Lotharingiennes) hrsg. v. Jean Schroeder, Luxemburg 1994, 65-76.
- <sup>63</sup> T.A. Spitzers, 'De ontwikkeling van Deventer als kerkelijke vestigingsplaats tot aan de bouw van de zogenoemde Bernoldkerk'. In: *De Grote of Lebuinuskerk* [58], 16-18.
- <sup>64</sup> Vgl. Mekking, *Herkomst en betekenis* [58], 55, der nur die beiden Kapellen als Köln-Zitat nennt.
- <sup>65</sup> Hartwig Beseler u. Hans Roggenkamp, *Die Michaeliskirche in Hildesheim*, Berlin 1954;

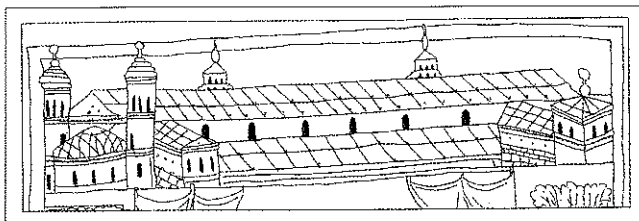
- Günther Binding, *Bischof Bernward als Architekt der Michaeliskirche in Hildesheim* (35. Veröffentl. der Abt. Architektur des Kunsthist. Inst. der Universität zu Köln), Köln 1987; Johannes Cramer, Werner Jacobsen, Dethard von Winterfeld, 'Die Michaeliskirche'. In: *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen*, hrsg. v. Michael Brandt u. Arne Eggebrecht, Ausst. Kat. Hildesheim 1993, Bd. 1, 369-382.
- <sup>66</sup> Binding, *Bischof Bernward* [65], 47; Cramer, Jacobsen, Von Winterfeld [65], 379.
- <sup>67</sup> Über die Baugeschichte nach Bernwards Tod siehe: Beseler u. Roggenkamp [65], 103-104; Cramer, Jacobsen, Von Winterfeld [65], 369-370.
- <sup>68</sup> Cramer, Jacobsen, Von Winterfeld [65], 379, 382.
- <sup>69</sup> Vgl. Beseler u. Roggenkamp [65], 101-103; Günter Bandmann, 'Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung'. In: *Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr*, Textbd. I, Düsseldorf 1962, 407-410; Lieselotte E. Stamm-Saurma, 'Die "auctoritas" des Zitates in der bernwardinischen Kunst'. In: *Bernwardinische Kunst. Bericht über ein wissenschaftl. Symposium in Hildesheim vom 10.10 bis 13.10.1984*, hrsg. v. Martin Gosebruch u. Frank N. Steigerwald, Göttingen 1988, 105-126.
- <sup>70</sup> Vgl. Stamm-Saurma [69], 122.
- <sup>71</sup> Hans Jakob Schuffels, 'Bernward Bischof von Hildesheim. Eine biographische Skizze'. In: *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen* [65], 33-37; Oswald, Schaefer, Sennhauser [5], 192-193; Fritz Arens, *Der Dom zu Mainz*, Darmstadt 1982, 23-26; Cramer, Jacobsen, Von Winterfeld [65], 380.
- <sup>72</sup> Über die Krypta im Hildesheimer Dom vgl.: Hilde Claussen, 'Spätkarolingische Umgangs-krypten im sächsischen Gebiet'. In: *Karolingische und ottonische Kunst. Werden, Wesen, Wirkung* (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen

- Archäologie 3), Wiesbaden 1957, 121-125; Werner Jacobsen u. Uwe Lobbedey unter Mitarb. v. Andreas Kleine-Tebbe, 'Der Hildesheimer Dom zur Zeit Bernwards'. In: *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen* [65], 304-305.
- <sup>73</sup> Adamus, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*, Liber II, C. 78, M.G.H. SS VIII, Hannover 1876, 94.
- <sup>74</sup> Adamus, *Gesta* [73], Liber III, C. 3-4, 98.
- <sup>75</sup> Vgl. Günther Binding, *Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als sapiens architectus*, Darmstadt 1996, S. 352-353.
- <sup>76</sup> Uwe Lobbedey, 'Der romanische Dom in Bremen, ein Werk Erzbischof Liemars (1072-1101)'. In: *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985), 312-329, sp. 325-329.
- <sup>77</sup> Der von Flidner rekonstruierte Westabschluß des Domes in Bremen wird nicht vom archäologischen Befund bestätigt und deswegen wohl zurecht von Lobbedey [76], 319, Anm. 18, abgelehnt. Vgl. auch Binding, *Bauherr* [75], 353-355.
- <sup>78</sup> Vgl. Joachim Poeschke, Candida Syndikus & Thomas Weigel, *Mittelalterliche Kirchen in Münster*, München 1993, 15-16.
- <sup>79</sup> Gerd Althoff, *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997.

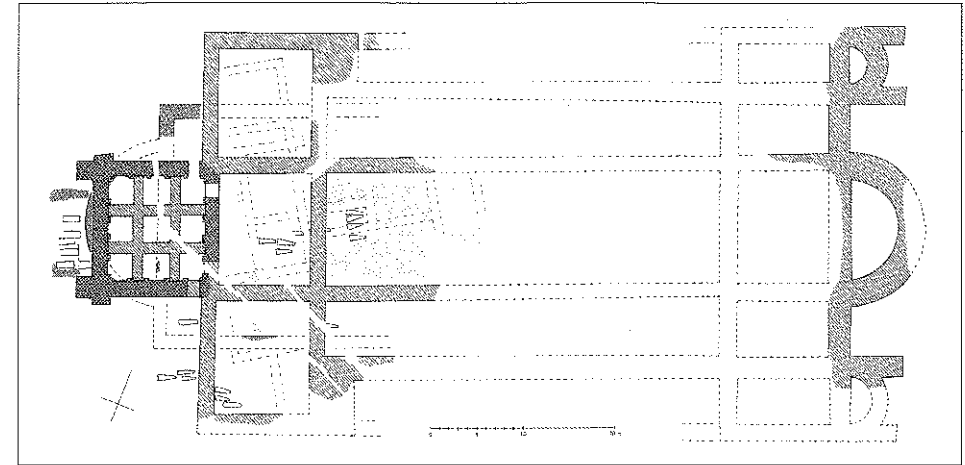


4 Hildesheim, St. Michael,  
isometrische Rekonstruktion  
(Beseler/Roggenkamp,  
1954, Abb. S. 100).

aus auf ein ganz prominentes, damals hochmodernes Vorbild stützen konnte, nämlich auf den damaligen Kölner Dom (Abb. 7, S. 55). Von der Kölner Domgrabung wissen wir, daß dieser Bau eine dreischiffige, später fünfschiffig erweiterte Pfeilerbasilika war, im Westen und Osten jeweils mit zwei Querhäusern, zwei Hauptapsiden und gepaarten Nebenapsiden abgeschlossen; beide Querhäuser waren von gleicher Größe und gleichem Zuschnitt und bildeten gleichermaßen quadratische Vierungen aus, die durch gleich lange Mauerzungen an allen Kanten wiederum gleichmäßig eingefast wurden. Freilich handelte es sich nicht wirklich um Querhäuser mit Vierungen. Das Stifterbild im Kölner Hillinus-Codex (Abb. 5) zeigt den Kölner Dom deutlich erkennbar mit Flügelzellen, die dem durchlaufenden Obergaden im Osten und Westen unter niedrigen Satteldächern vorgesetzt sind und damit die beabsichtigte Kreuzesform des Kirchenbaues in der besonderen Weise ausbildet, wie wir es von den erhaltenen maasländischen Basiliken kennen. Der Kölner Dom war im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts neu errichtet worden und blieb über den hier betrachteten Zeitraum hinweg bis zum 13. Jahrhundert bestehen. Er war zu seiner Zeit offenbar weithin als Avantgardebau berühmt. Nicht nur stand er als Metropolitankirche den Suffraganen Kölns als Vorbildbau unmittelbar vor Augen, er wirkte zu seiner Zeit auch in die ottonischen Kernlande im Nordosten des Reiches hinein. Wie in neuerer Zeit Edgar Lehmann hinwies, dürfte der Kölner Dom als Vorbild für die neuen ottonischen Großbauten von Memleben, Verdun und Hildesheim St. Michael gedient haben. Und selbst im mittleren 11. Jahrhundert soll Erzbischof Bezelin von



5 Hillinus-Codex, Stifterbild mit  
Kölner Dom, Umzeichnung nach  
Beuckers (Festschrift Borger, 1995,  
Abb. 5).



6 Lüttich, Kathedrale, Notger-Bau, Grundriß (Vorromanische Kirchenbauten, II, S. 254).

Bremen seine neue Metropolitankirche noch nach diesem Kölner Vorbild geplant haben. So nimmt es nicht Wunder, daß der damalige Kölner Dom auch für Kölns Suffragane in Lüttich und Utrecht von einer gewissen Bedeutung war. Aus Utrecht kennen wir die Form der damaligen Kathedralkirche nicht, ebensowenig einen Bau in der dortigen Diözese, der unseren maasländischen Basiliken mit niedrigen Querarmen entsprechen würde. Um so mehr dürfte die Kathedrale von Lüttich die entscheidende vermittelnde Instanz für die Verbreitung dieser Baugruppe im maasländischen Gebiet gewesen sein. Der Lütticher Bischof Notker (972-1008) hatte um die Jahrtausendwende einen Neubau seiner Kathedralkirche begonnen, den der Kölner Erzbischof Heribert im Jahre 1015 weihte (Abb. 6). Wie Lex Bosman herausgestellt hat, folgte dieser Neubau in seiner Gestalt dem Kölner Dom fast wie eine Kopie, nur wurde der westliche Hauptchor jetzt in modernerer Art als riesiger Rechteckchor errichtet und mit einer Hallenkrypta unterlegt, eine Chorgestalt, welche den zehn Jahre später begonnenen Chor von Limburg an der Haardt bereits genauestens vorwegnahm. Zwar wissen wir nicht, ob Notkers Neubau ebenso wie sein Kölner Vorbild niedrige Flügelzellen besaß oder hohe Querhäuser. Denn den ergrabenen Lütticher Fundamenten läßt sich nicht ansehen, wie weit das Mauerwerk emporreichte, so wenig wie den Kölner Fundamenten. Doch dürfte die Lütticher Nachbildung des Kölner Domes auch in Hinsicht auf die Querarme für eine unmittelbare Nachbildung Kölns sprechen. Vor allem wird erst hiermit verständlich, daß die maasländischen Basiliken mit niedrigen Querflügeln sich insbesondere auf den Bereich der damaligen Diözese Lüttich konzentrierten.

Mit Herleitung unserer maasländischen Basiliken vom Kölner Dom ist die Frage nach der Herkunft dieser besonderen Bauform allerdings nur verschoben, nicht beantwortet. Die Frage spitzt sich nicht allein auf die baulichen Traditionen zu, aus denen der Kölner Dom seinerseits geschöpft hatte, sondern auch auf die Frage, was an diesem spätkarolingischen Kölner Dom denn im 11. Jahrhundert noch als modern empfunden wurde. Was die baulichen Vorbilder des spätkarolingischen Kölner Domes betrifft, so hat die Forschung hier